



Fachberatung für
Sozialplanung und
Bürgerengagement

Gießereistr. 16
44289 Dortmund

Tel: 0231/941989 09
Fax 0231/ 47 50 655
info@fastra.de
www.fastra.de

Gutachten

**zum Abschlussbericht der Arbeitsgemeinschaft
Altenplan des Seniorenbeirats der Stadt Iserlohn**

Verfasserin: Dipl. Soz. Jutta Stratmann, fastra

Dortmund, im Juni 2007

Inhalt

	Seite
1. Auftrag und Vorgehensweise	3
2. Iserlohn im 21. Jahrhundert	4
<i>Sinkende Bevölkerungszahlen</i>	4
<i>Anstieg der Altersgruppe der 60Jährigen und Älteren bis 2020</i>	4
<i>Anstieg der Gruppe der Hochaltrigen bis 2020</i>	5
<i>Entwicklungs- und Handlungsbedarf in einer Stadt für alle Generationen</i>	6
3. Entwicklung in den Teilräumen	7
<i>Konzentration der Älteren auf Kerngebiete</i>	8
<i>Angleichung der ländlichen Ortsteile an die vorherrschende Altersstruktur</i>	10
<i>Hochbetagte in den Ortsteilen und geschlechtsspezifische Unterschiede</i>	10
<i>Berücksichtigung der nachrückenden Altersgenerationen in den Ortsteilen</i>	11
<i>Anstieg in der Gruppe der älteren Migranten und zunehmende Bedarfe</i>	11
<i>Sozio-strukturelle Unterschiede in den Ortsteilen und Auswirkungen auf zukünftige Bedarfe</i>	12
4. Alter und seine Vielfalt	13
<i>Lebensstile und Interessen älterer Menschen</i>	13
<i>Engagementraten und Gestaltungswille</i>	15
<i>Wohnbedürfnisse und Wohnformen</i>	15
<i>Familiärer Zusammenhalt und soziale Netzwerke</i>	16
<i>Bildung</i>	17
<i>Einkommensstarke Gruppen und Altersarmut</i>	17
<i>Behinderte ältere Menschen</i>	18
<i>Hilfe- und Pflegebedürftige</i>	19
<i>Das Alter ist weiblich</i>	21
<i>Alleinlebende Ältere</i>	21
<i>Ältere Migrantinnen und Migranten</i>	22
<i>Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer</i>	22
5. Grundzüge eines seniorenpolitischen Leitbildes der Stadt Iserlohn	23

6.	Seniorenpolitische Handlungsfelder	25
6.1.	Gestaltung des öffentlichen Raums	25
	<i>Aufenthaltsqualitäten und Attraktivität der Stadtteile</i>	26
	<i>Barriere- und Hindernisfreiheit</i>	27
6.2.	Mobilität und Verkehr	27
6.3.	Quartiersentwicklung und Wohnen im Alter	28
6.4.	Kommunikation, Kultur, Bildung, Sport und Bewegung	31
	<i>Bildungs- und Weiterbildungsangebote</i>	31
	<i>Treffpunkte, Kommunikationszentren und Begegnungsstätten</i>	33
	<i>Bewegung und Sport</i>	34
6.5.	Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation	35
6.6.	Prävention und Gesundheit	37
6.7.	Komplementäre und soziale Dienste	39
	<i>Definitionen „Komplementäre Dienste“</i>	41
	<i>Information und Beratung</i>	42
	<i>Begleitende Initiativrunden</i>	42
	<i>Soziale Netzwerke und Nachbarschaftshilfen</i>	44
	<i>Stationäre Mittagstische</i>	44
	<i>Haushaltsnahe Dienstleistungen</i>	45
	<i>Notrufsysteme</i>	46
	<i>Kommunale Anforderungen in Bezug auf den Ausbau haushaltsnaher Dienstleistungen</i>	46
6.8.	Demenzversorgung	47
6.9.	Ältere Menschen mit Zuwanderungshintergrund	49
6.10.	Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer	51
6.11.	Seniorenwirtschaft	52
7.	Empfehlungen für das weitere Vorgehen	53
	Literatur	55

1. Auftrag und Vorgehensweise

Im März 2007 erging an fastra der Auftrag, für die Stadt Iserlohn ein Gutachten zum Abschlussbericht der Arbeitsgemeinschaft „Altenplan“ des Seniorenbeirats zu erstellen. Diese hatte bereits bedeutende Handlungsfelder, die es in der weiteren Seniorenpolitik der Stadt Iserlohn zu berücksichtigen gilt, beschrieben. Das Gutachten zur Lebenslage älterer Menschen und zur Altenpolitik der Stadt Iserlohn aus dem Jahr 1992 sollte nun überprüft und wesentliche Trends und Handlungsperspektiven für eine kommunale Seniorenpolitik in Iserlohn aufgezeigt werden.

Zur Vorbereitung des vorliegenden Gutachtens wurden Anfang Juni mit der Arbeitsgemeinschaft auf einem gemeinsamen Workshop Empfehlungen für Leitlinien der Seniorenpolitik der Stadt Iserlohn erarbeitet und Hinweise für die Konkretisierung einzelner Handlungsschwerpunkte gegeben, die in die Bearbeitung eingeflossen sind.

Auf der Basis der statistischen Angaben des Büros für Stadtentwicklungsplanung, der Unterlagen, die von dem Referat für Seniorenarbeit zur Verfügung gestellt wurden sowie weiterer im Internetauftritt der Stadt abrufbarer Berichte, wurde die demografische Analyse verfasst und Aussagen über die bestehende Angebotsstruktur getroffen.

In den einzelnen Kapiteln wird jeweils auf die wesentlichen Trends und Erfordernisse eingegangen, die sich landes- und bundesweit abzeichnen und auch für Iserlohn handlungsleitend sein sollten. Soweit aus der Analyse der Zusammensetzung in den einzelnen Sozialräumen und der Angebotsstruktur bereits spezifische Bedarfe in den einzelnen Ortsteilen erkennbar sind, wurden diese auch angeführt.

Im abschließenden Kapitel sind Empfehlungen zur weiteren Vorgehensweise mit den Schlussfolgerungen des Gutachtens enthalten.

2. Iserlohn im 21. Jahrhundert

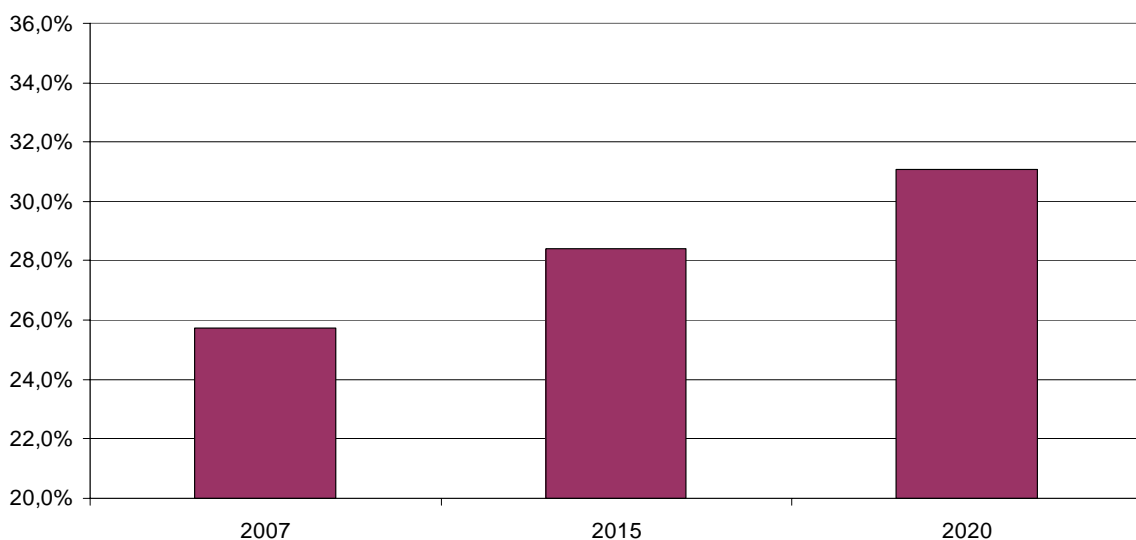
Sinkende Bevölkerungszahlen

Die Stadt Iserlohn mit ihren ca. 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wird nach den verschiedenen Bevölkerungsvorausschätzungen in den nächsten 15 Jahren in der Tendenz an Bevölkerung leicht verlieren (31.3.2007: 97.574 Einwohner; 2015: 94.642; 2020: 91.484; Quelle: KDVZ Citkomm (2007), Stadt Iserlohn – Büro für Stadtentwicklungsplanung).

Die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung hängt von einer Reihe an Faktoren ab, die zwangsläufig über Prognosen nur unvollständig erfasst werden können. Beispielsweise kann eine verstärkte Gewerbeansiedlung verbunden mit einer guten Infrastruktur an Kinderbetreuung zu einem erhöhten Zuzug junger Familien führen. Auch attraktive Seniorenimmobilien können wiederum einen erhöhten Anteil an Älteren nach sich ziehen.

Anstieg der Altersgruppe der 60Jährigen und Älteren bis 2020

Anteil der über 60Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2007, 2015, 2020



Quelle: KDVZ Citkomm (2007), Stadt Iserlohn – Büro für Stadtentwicklungsplanung

Während gegenwärtig ca. 25.000 60Jährige und Ältere in der Stadt Iserlohn leben (Stand: 31.3.2007), werden es im Jahr 2015 bereits fast 27.000 und im Jahr 2020 ca. 28.400 Ältere sein.

Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung steigt auch aufgrund der Abnahme der jüngeren Bevölkerung von 25,7% (2007) auf 28,4% (2015) und weiter auf 31,1% (2020). In ca. 15 Jahren wird also fast jeder dritte Iserlohner bzw. Iserlohnlerin über 60 Jahre sein.

Anstieg der Gruppe der Hochaltrigen bis 2020

Die Gruppe der Hochaltrigen (über 80 Jährige) wird die Altersgruppe sein, die im gleichen Zeitraum in ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung aber auch absolut stark ansteigen wird.

Anteil der über 80Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2007, 2015, 2020



Quelle: KDVZ Citkomm (2007), Stadt Iserlohn – Büro für Stadtentwicklungsplanung

Von ca. 4.500 in 2007 werden es im Jahre 2020 ca. 6.800 Hochbetagte in Iserlohn sein. An der Gesamtbevölkerung liegt ihr Anteil in 2007 bei 4,7%, in 2015 bei 5,8% und in 2020 bereits bei 7,5%.

Entwicklungs- und Handlungsbedarf in einer Stadt für alle Generationen

Der Zuwachs in der Gruppe der Älteren absolut sowie in Relation zu den jüngeren Generationen hat Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Altersstruktur in den einzelnen Wohngebieten, in den Unternehmen, in den Begegnungsmöglichkeiten der verschiedenen Generationen, auf das soziale Gefüge der Familien, den Umfang der Singlehaushalte der Älteren, deren Unterstützungsbedarf sowie die notwendige Ausrichtung und entsprechende Maßnahmen in den einzelnen Handlungsbereichen.

Da Iserlohn eine Stadt für alle Generationen postuliert, müssen hier Grundsätze und Leitlinien entwickelt werden, die diesen Veränderungen Rechnung tragen. Dabei sind nicht alle tatsächlichen Entwicklungen vorweg zunehmen, sondern die kommunale Senioren- und Generationenpolitik muss sich auf verschiedene Handlungsoptionen einstellen.

So haben beispielsweise unternehmerische Strategien der Freisetzung oder auch der verstärkten Beibehaltung oder Einstellung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch Auswirkungen auf die Bereitstellung von Dienstleistungen, Engagementmöglichkeiten oder präventive Maßnahmen.

Ein generationen- und querschnittorientierter Ansatz in Iserlohn bedeutet auch die notwendige Überprüfung aller anstehenden Entscheidungen darauf hin, ob sie den Bedürfnissen der entsprechenden Bevölkerungsgruppe und dem Zusammenleben der verschiedenen Generationen in den einzelnen Ortsteilen dienlich sind.

Verbunden damit sind Auswirkungen auf finanzpolitische Entscheidungen in der Kommune. So muss überlegt werden, inwieweit infrastrukturelle Maßnahmen (beispielsweise hindernisfreies Bauen, die Ansiedlung von Dienstleistungen oder auch die Nutzung von bestehenden Gebäuden) auf die bestehenden und zukünftigen Bedürfnisse auch der Älteren in den einzelnen Wohngebieten ausgerichtet sind.

Die Tatsache, dass wir zunehmend von einer Gesellschaft des „langen Lebens“ ausgehen müssen, ermöglicht eine individuelle Gestaltung der „Altersphase“, die 30 Jahre und mehr umfassen kann. Dies ist nur im Zusammenspiel mit der Gestaltung des Zusammenlebens

der verschiedenen Generationen im Wohnquartier, in der Arbeitswelt und Ausbildung, in Familie und in den sozialen Netzwerken möglich. Von daher ist die Ausrichtung der räumlichen Umwelt und der Dienstleister auf die spezifischen Interessen und Ressourcen der älter werdenden Bevölkerung von hoher Bedeutung.

Um negativen Leitbildern wie „Schrumpfung“ und „Krieg der Generationen“ entgegen zu wirken, muss ein neues Kommunikationskonzept entwickelt werden, das auf der Basis von Fakten, Analysen und dialogischen Prozessen eine Verständigung über die Chancen des Alters, positive Leitbilder und die Füllung des Postulats der „Generationengerechtigkeit“ ermöglicht.

3. Entwicklung in den Teilräumen

Iserlohn ist eine Stadt mit einer Mischung aus städtischen und dörflichen Strukturen. Statistisch wird Iserlohn in fünf Raumeinheiten erfasst.

Übersicht: Raumeinheiten und Zuordnung der Ortsteile

Raumeinheit	Ortsteile	60Jährige und Ältere (Stand: 31.3.2007)
Mitte	Nußberg/ Hemberg, Wolfskoben, Gerlingsen, Hombruch, Iserlohner Heide	4.306
Nord	Hennen/ Rheinen, Drüplingsen, Kalthof, Sümmern, Griesenbrauck/ Bilveringsen	3.702
Ost	Stadtkern, Dördel, Bömber/ Tyrol, Wiemer/ Hardtstr., Ackenbrock, Seilersee/ Löbbeckenkopf, Wermingsen, Obergrüne	8.459
Süd-West	Dröscheder Feld, Dröschede, Oestrich, Untergrüne, Roden, Lössel/ Pillingsen, Kesbern	5.064
West	Letmathe, Volksgarten, Nordfeld, Stübbeken/Grürmannsheide, Genna/ Lasbeck	3.509
Gesamt	Stadt Iserlohn	25.040

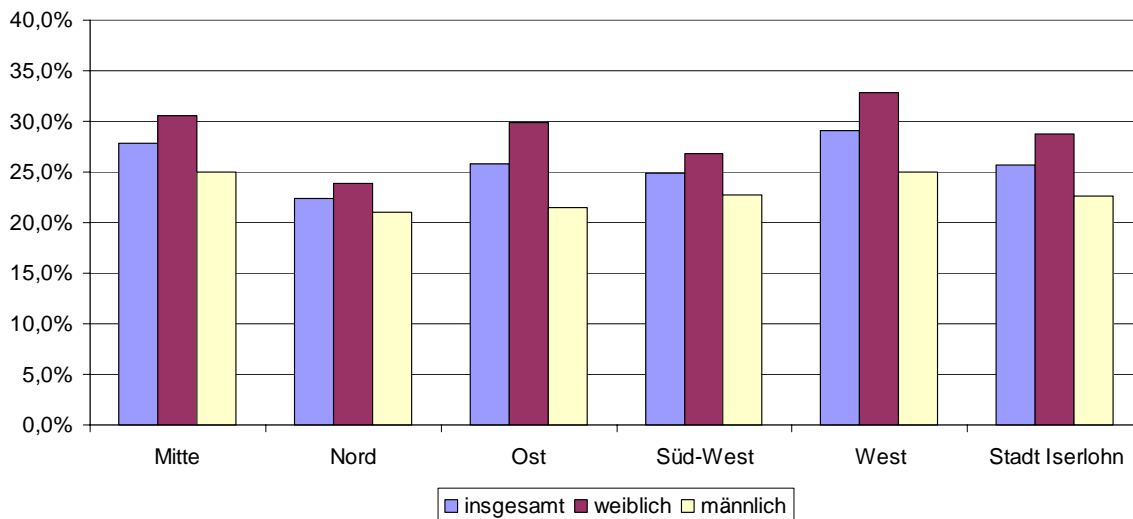
(Quelle: Angaben des Büros für Stadtentwicklungsplanung der Stadt Iserlohn)

Der Großteil der Bevölkerung konzentriert sich auf die zwei Stadtkerne Iserlohn-Zentrum und Letmathe, die wiederum von Randgebieten sowie stärker ländlich geprägten Ortsteilen eingefasst werden.

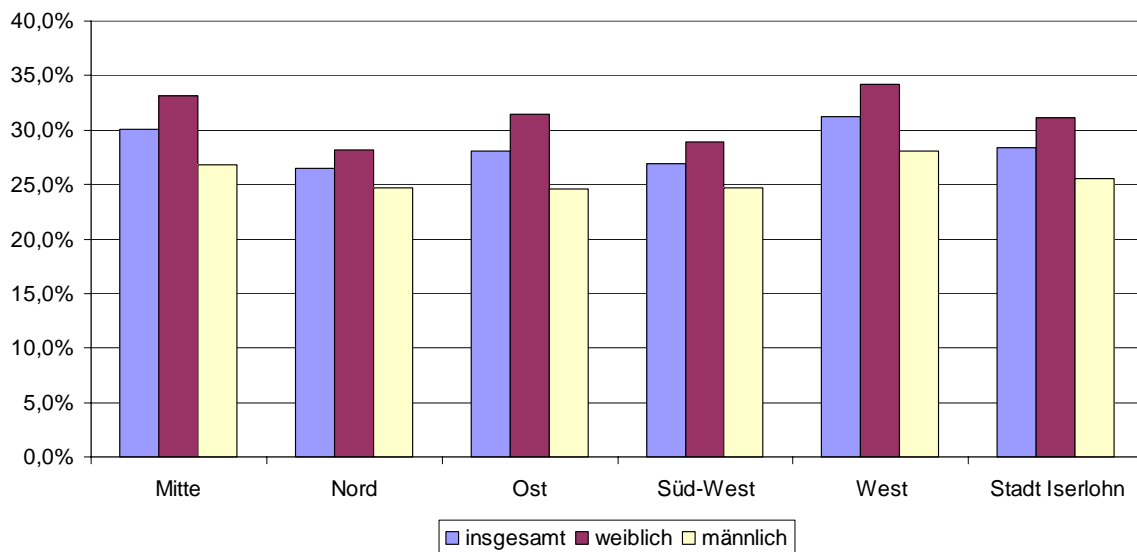
Konzentration der Älteren auf Kerngebiete

Im Stadtkern und dem angrenzenden westlichen Stadtgebiet leben die meisten Älteren der Stadt Iserlohn, in Letmathe (West) und dem nördlich angrenzenden Gebiet an den Stadtkern Iserlohn (Mitte) stellen die Älteren im Vergleich zu der Gesamtbevölkerung den höchsten Wert. Dieser Trend setzt sich bis zum Jahr 2020 fort. In Letmathe (West) sind dann fast 35% der Bevölkerung über 60 Jahre, bei den gleichaltrigen Frauen sogar darüber.

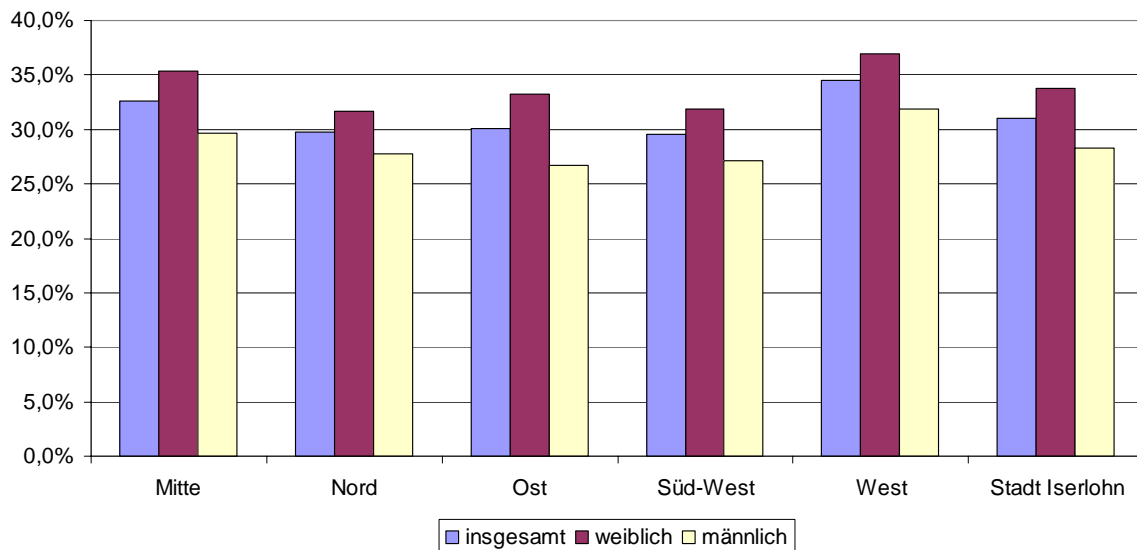
2007 Anteil der über 60-jährigen an der Gesamtbevölkerung in den Raumeinheiten



2015 Anteil der über 60-jährigen an der Gesamtbevölkerung



2020 Anteil der über 60-jährigen an der Gesamtbevölkerung



Quelle: KDVZ Citkomm (2007), Stadt Iserlohn – Büro für Stadtentwicklungsplanung

Angleichung der ländlichen Ortsteile an die vorherrschende Altersstruktur

Bis zum Jahr 2020 werden sich in den eher ländlich geprägten Ortsteilen (den Raumeinheiten Nord und Süd-West) die Anteile der 60Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung dem Innenstadtbereich (Raumeinheit Ost) fast angeglichen haben.

Hochbetagte in den Ortsteilen und geschlechtsspezifische Unterschiede

Von den 4.558 im Jahr 2007 in Iserlohn lebenden Menschen im Alter von 80 Jahren und älter sind 3.314 Frauen und 1.244 Männer. Bis ins Jahr 2020 wird diese Personengruppe in ihrer Anzahl um 50% ansteigen auf 6.845. Dann sind 7,5% der Bevölkerung 80 Jahre und älter (2007: 4,7%; 2015: 5,8%).

Die Frauen stellen in allen Altersklassen und Raumeinheiten den höheren Anteil unter den Älteren dar. Dies wird besonders deutlich bei den Hochbetagten. In Letmathe (West) und dem Stadtkern von Iserlohn (Ost) sind bereits jetzt über 8% der Frauen über 80 Jahre (in der Gesamt-Stadt Iserlohn 6,6%), im Jahre 2020 werden hier Anteile von 11,7 % (Letmathe/West) bzw. 10,2% (Stadtkern/Ost) gegenüber dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 9,0% erwartet.

Aufgrund der zunehmenden Lebenserwartung von Männern verdoppeln sich hier die Anteilswerte in 2007 von 2,6% der 80Jährigen und älteren Männer an der männlichen Gesamtbevölkerung in der Stadt Iserlohn auf 5,6% in 2020.

In den Wohngebieten bzw. statistischen Bezirken, in denen sich Alten- und Pflegeheime befinden, lassen sich auch die höchsten Anteile der 75Jährigen und Älteren feststellen, der im städtischen Durchschnitt 8,3% beträgt (Wiemer/ Hardstraße; Letmathe-Mitte, Dördel, Innenstadt-Bereich, Gerlingsen). Einen überdurchschnittlichen Anteil an 75Jährigen und Älteren als auch an 65Jährigen und Älteren hat der statistische Bezirk Volksgarten/ Mühlenstraße, ohne dass sich hier ein Pflegeheim befindet.

Berücksichtigung der nachrückenden Altersgenerationen in den Ortsteilen

Im Wolfskoben und in dem ländlich geprägten Bezirk Lössel/ Pillingsen ist wiederum ein überdurchschnittlicher Anteil an 55-74Jährigen festzustellen. Betrachtet man dagegen die absoluten Zahlen, sind in Letmathe-Mitte und in Wermingsen (in denen sich auch jeweils Pflegeheime befinden) die höchsten Zahlen von 75Jährigen und Älteren als auch von 55-74Jährigen zu finden. In Regionen ohne Heimbewohner wie Bömber/Tyrol, Dröschede, Hennen, Sümmern-Süd, Nußberg, Ackenbrock leben jeweils ca. 900 -1.200 Ältere zwischen 55 und 74 Jahren.

Berücksichtigt man die absoluten Zahlen der 55-64Jährigen sowie der nachfolgenden Altersgruppe von 40-54Jährigen unter der Annahme, dass diese auch in ihrem gewohnten Quartier alt werden wollen, stellen der Stadtkern-Bereich von Iserlohn (01-05: 40-54 Jährige: 2.546) und die angrenzenden statistischen Bezirke (06-08, Dördel, Bömber, Wiemer: 2.240) quantitativ die meisten Einwohner in dieser Altersgruppe und damit den höchsten Bedarf an altengerechter Wohn- und Infrastruktur.

Wermingsen (754 55 bis 64Jährige /1.582 40-54Jährige), Hennen/ Kalthof (687/ 1.291) Nußberg (532/ 1.247), Dröschede (521/ 1.150), Letmathe-Mitte (511/ 1.222), Gerlingsen (534/ 967), Sümmern (424/ 960) und auch Oestrich werden in den nächsten Jahren durch ihren starken Bevölkerungsanteil in den nachrückenden Altersgruppen in Zukunft einen erhöhten Bedarf an altersgerechter Infrastruktur aufweisen.

Anstieg in der Gruppe der älteren Migranten und zunehmende Bedarfe

Ältere Migrantinnen und Migranten sind bisher eine eher unauffällige Größe in Iserlohn. Zum 31.3.2007 wohnen 181 Migranten im Alter von 80Jahren und älter in der Stadt, dies sind 3,8% der gesamten 80Jährigen und Älteren in Iserlohn. Bei den 60-79Jährigen beträgt ihr Anteil aber bereits 9,7% (2.136 absolut), bei den 50-59Jährigen verdoppelt sich ihr Anteil bereits auf 19%. Unter den Jüngeren (0-49Jährigen) stellen sie sogar 28,4%, so dass hier in Zukunft ein stetig zunehmender Bedarf an altersgerechter Infrastruktur angenom-

men werden muss. Insbesondere im Innenstadtbereich sowie den angrenzenden Stadtbezirken im Osten und Norden.

Eine Besonderheit stellt unter den Migranten die ungefähre Gleichverteilung der Geschlechter unter den nachrückenden Altersgenerationen dar. Während sich unter den 80Jährigen und älteren Migranten 127 Frauen und 54 Männern befinden, sind unter den 60-79 Jährigen jeweils ca. 1.070 Personen männlich bzw. weiblich. Auch in der Altersgruppe der 50-59Jährigen sind die Geschlechter gleich verteilt (1.235).

Sozio-strukturelle Unterschiede in den Ortsteilen und Auswirkungen auf zukünftige Bedarfe

Nach sozialen Indikatoren wie Anteil der erwerbslosen Bevölkerung und Menschen mit Zuwanderungshintergrund unterschieden können über die Sozialräume folgende Aussagen getroffen werden: Absolut sind die meisten Erwerbslosen in Wermingsen, im Innenstadtbereich und in Ackenbrock zu verzeichnen, die höchsten Anteile der Erwerbslosen an der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren als auch die höchsten Anteile an Bedarfsgemeinschaften und Migranten sind im Innenstadtbereich zu finden. Überdurchschnittliche Anteile an Bedarfsgemeinschaften weisen auch Hombruch und Wermingsen auf. Hombruch weist fast die Hälfte seiner Bewohner mit einem Zuwanderungshintergrund auf und ist von seiner Bebauungsstruktur als dichter Siedlungsbereich zu kennzeichnen.

Die demografische Entwicklung sowie die Berücksichtigung von sozio-strukturellen Unterschieden in den Teilräumen weist auf folgende Anforderungen:

Zum einen ist mit der Zunahme der Gruppe der Älteren in den einzelnen Teilgebieten eine ausreichende Wohn- und Infrastruktur notwendig. Unter der Annahme einer möglichst gemischten Bewohnerstruktur in den einzelnen Sozialräumen und Wohnquartieren muss der Konzentrierung der Älteren in bestimmten Teilräumen gegengesteuert werden. Dies ist nur durch eine bürgernahe und zukunftsorientierte Quartiersgestaltung möglich.

Weiterhin sind die einzelnen Teilräume differenziert zu betrachten hinsichtlich des zukünftigen Bedarfs an sozialer, kommunikativer, gesundheitlicher und wohnorientierter Infrastruktur. So ist in den Ortsteilen mit Randlagen aufgrund der nachrückenden Generationen ein zunehmender Bedarf für Ältere anzunehmen. Die individuellen Ressourcen zum Einsatz der persönlichen Wohn- und Lebensgestaltung sind aufgrund von Einkommen, Status, sozialem Umfeld und Erfahrungshintergrund sehr unterschiedlich. Für Wohngebiete mit einem hohen Eigentumsanteil und höherer Einkommensstruktur sind andere individuelle Bedingungen vorhanden als in Wohngebieten, die stärker soziale Unterschiede aufweisen.

Während sich in den beiden städtischen Zentren die stationären Wohn- und Pflegeeinrichtungen konzentrieren, werden sich aufgrund der veränderten Ansprüche an das Wohnen, an die Versorgung im Bedarfsfall und aufgrund der veränderten Altersstruktur auch in den Randgebieten die Bedarfe stärker an eine am Bestand ausgerichteten und flexibel gestaltbaren Wohnraumversorgung und Infrastruktur ausrichten müssen.

4. Alter und seine Vielfalt

Lebensstile und Interessen älterer Menschen

Die Älteren als Gesamtgruppe gibt es nicht und wird es auch in Zukunft nicht geben. Selbstverständnis, Ansprüche, Ressourcen und die Wahrnehmung der eigenen Interessen sind in stärkerem Maße von jeweiligen Grundorientierungen und Lebensverläufen geprägt.

Die Lebenslagen und Lebensstile älterer Menschen werden von einer Vielzahl an Faktoren bestimmt, die sich durch den Bildungsgrad, den sozialen Status, die beruflichen Aktivitäten, die Einkommens- und Vermögensverhältnisse, Haushaltsgröße und Gesundheitszustand beschreiben lassen.

Um konkrete Interessen, Bedürfnisse und Bedarfe zu identifizieren, bedarf es einer kleinräumigen Sozialanalyse. Aktivitätsgrad, Interesse an sozialem oder kulturellem Engagement, Bildungsinteressen, Verarbeitungsmuster von biografischen Ereignissen, wie Aufgabe bzw. Verlust des Arbeitsplatzes, Verlust des Partners, Wegzug der Kinder, gesundheit-

liche Beeinträchtigungen und soziale Netzwerke sind individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt und immer auch in einen historischen Wertekontext zu stellen.

In den letzten Jahren hat sich das Bild von „dem“ Alter und dem Älterwerden in vielen Bereichen weiter ausdifferenziert. Medien und Werbung entdecken den „Wellness- und Fitnessinteressierten Älteren“, das Bild des älteren Arbeitnehmers in Unternehmen hat sich verändert, Großeltern werden als unternehmungslustig, noch im Arbeitsprozess befindlich und weniger an der Betreuung ihrer Enkelkinder interessiert erlebt. Während immer noch „Altersarmut“ existiert, gibt es heute in Deutschland viele Ältere mit einem hohen Vermögensbestand oder auch Renteneinkommen, die ihnen einen guten Lebensstandard und auch eine verbesserte Inanspruchnahme präventiver und rehabilitativer Maßnahmen ermöglichen.

Die Trennung in die „Jungen Alten, die engagiert sind“ und die „Hochaltrigen, die pflegebedürftig und dement sind“, wie sie in vielen Landes- und kommunalen Altenplänen immer noch vorgenommen wird, trifft nicht die Lebenswirklichkeit der meisten Älteren.

Eine realistische kommunale Seniorenpolitik bezieht sich stärker auf die Potenziale des Alters unter Berücksichtigung unterschiedlicher Lebensereignisse und Risiken, die mit zunehmendem Alter an Bedeutung gewinnen. Die einzelnen Maßnahmen sollten auf folgende Fragen reagieren:

- *Wie ist unter dem Aspekt der Langlebigkeit gesundes Altern möglich?*
- *Wo können Ältere ihren Gestaltungswillen aktiv einbringen?*
- *Wie müssen Maßnahmen aussehen, die bei der Bewältigung von Lebensrisiken unterstützend wirken können?*
- *Wie können entsprechende individuelle Ressourcen angemessen berücksichtigt werden?*

Im Folgenden werden einige Lebenslagen näher beschrieben, um diese in ihren Auswirkungen auf die Iserlohner Situation übertragen zu können.

Engagementraten und Gestaltungswille

Die individuell erfahrbare Lebensqualität wird entscheidend von dem eigenem Aktivitätsgrad beeinflusst. Viele Ältere übernehmen in der Familie, in sozialen Netzwerken und Organisationen Verantwortung und erbringen wertvolle Unterstützungsleistungen. Das Engagement für sich und für andere ist in den letzten Jahren unter den Älteren in Nordrhein-Westfalen angestiegen und zeigt den zunehmenden Gestaltungswillen, der in das Gemeinwesen eingebracht wird. So waren in Nordrhein-Westfalen im Jahre 1999 31% der 60-69Jährigen in verschiedenen Bereichen engagiert, im Jahre 2004 waren es bereits 38%. Unter den 70Jährigen und Älteren ist die Engagementrate im gleichen Zeitraum von 19% auf 25% angestiegen (MGFFI NRW 2005).

Berücksichtigt werden müssen aber auch die Rahmenbedingungen des Engagements und die zu erwartenden veränderten Ansprüche der Älteren in Zukunft. So ist kein linearer Anstieg des Engagements unter den Älteren anzunehmen, sondern in entscheidendem Maße ist dies in Abhängigkeit von den individuellen sowie gesellschaftlichen Ressourcen zu sehen, die eingebracht werden.

Wohnbedürfnisse und Wohnformen

Die Beibehaltung der eigenen Wohnung bzw. des gewohnten Wohnumfeldes nimmt mit zunehmendem Alter an Bedeutung zu. Nicht nur die Aufenthaltsdauer in der eigenen Wohnung erhöht sich, sondern auch die Notwendigkeit der Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen und Dienstleistungen im nahen Wohnumfeld. Soziale Kontakte mit Gleichgesinnten stellen für die meisten auch im Alter einen wesentlichen Teil der Lebensqualität dar und sind für die Beibehaltung oder auch Suche nach geeigneten Wohnformen ein entscheidendes Kriterium.

In den letzten Jahren hat sich ein verstärktes Interesse an differenzierten und auch neuen Wohnformen herausgestellt. Während Haus- und Wohngemeinschaften aber noch eher von einem geringen Anteil unter den Älteren realisiert wird, steigt die Aufmerksamkeit für die vorhandene Infrastruktur, Dienstleistungen sowie Attraktivität und Sicherheit des Wohn-

umfeldes. Über 95% der Älteren wollen auch bei steigender Hilfebedürftigkeit in ihrer Wohnung bleiben.

Durch die Zunahme der Altenhaushalte in Iserlohn und auch die erwartbare Zunahme von Leerständen in unattraktiveren Wohnungsbauten in den nächsten Jahren ergibt sich ein zunehmender Bedarf an Wohnungsanpassung, flexibel gestalteten Wohnungen sowie die Etablierung verschiedener Wohnformen mit organisierbarem – auch ehrenamtlichem - Unterstützungspotenzial und erreichbaren Dienstleistungen.

Familiärer Zusammenhalt und soziale Netzwerke

Die Feststellung der Gestaltung des Zusammenlebens von vielen Familien mit Älteren der „Nähe auf Distanz“ trifft für die meisten Familien immer noch zu (vgl. Tesch-Römer u.a. 2006). Gleichzeitig wird es immer mehr Ältere geben, die keine Kinder haben. Das Modell der „Großfamilie“, das so auch in der Geschichte kaum existiert hat, trifft nicht auf die realen Bedürfnisse der meisten Älteren. In Zukunft wird es zunehmend um die individuelle Gestaltung des Alters und die Unterstützung außerhalb der Familie gehen. Die Verbindung zu sozialen Netzwerken und gelebte Nachbarschaften ohne einen zu hohen Verpflichtungsgrad stellt für viele Älterwerdende das wünschenswerte Modell dar und wird es in Zukunft noch stärker sein.

Eine präventiv ausgerichtete Senioren- und Generationenpolitik muss von daher Begegnungsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Generationen und innerhalb von Altersgruppen über gemeinsame Interessen und Themen unterstützen und hierfür entsprechende „Räume“ zur Verfügung stellen.

Im Fall der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit werden familiäre Unterstützungsleistungen auch weiterhin die bedeutendste Form sein. Zur Vermeidung von Überlastungen als auch unter der Perspektive der veränderten Familienformen und des Vorhandenseins von Kindern ist hier der Ausbau von professionellen in Kombination mit nachbarschaftlichen und ehrenamtlichen Angeboten erforderlich.

Bildung

Ältere sind heute bereits „gebildeter“ als in den vergangenen Jahrzehnten und weisen ein vermehrtes Interesse an Weiterbildung und der Weitergabe von Wissen auf (infas 2001 und Kade 2007). Die meisten Bildungsinstitutionen haben sich noch nicht darauf eingestellt, dass Ältere ein vielfältiges Bildungsinteresse haben. Die Erfahrung mit Internetcafés, Engagementprojekten oder auch intergenerativen Projekten hat bundesweit gezeigt, dass vor allem die Ansprache, die Methoden und das Einbringen eigener Vorstellungen Ältere dazu motivieren, sich weiter zu bilden und ihre Kompetenzen und Erfahrungen in die verschiedenen Bereiche und Projekte mit ein zu bringen. In Iserlohn gibt es bereits wertvolle „Ankerpunkte“, wie das Institut für Bildung, die Freiwilligenagentur „Continue“ oder auch spezifische Angebote der Volkshochschule.

Einkommensstarke Gruppen und Altersarmut

Eine Studie, die im Jahre 2003 für das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie in Nordrhein-Westfalen erstellt wurde, weist für die meisten Älteren gegenwärtig eine gute bis sehr gute Einkommenssituation auf (MGSFF NRW 2004: Datenreport 19ff.). Durchschnittlich verfügte 2003 ein einzelner Seniorenhaushalt in Nordrhein-Westfalen (55 – 80 Jährige) über 2.550,- € pro Monat. Diese Summe steht ausschliesslich zur Finanzierung alltäglicher Dinge sowie besonderer Konsumwünsche zur Verfügung. Allerdings verbergen sich dahinter massive soziale und geschlechtstypische Unterschiede. Nimmt man beispielsweise die Rentnerhaushalte unter Arbeiter- und Angestelltenhaushalten, so bleiben hier noch 1.936,- € monatlich zur Verfügung, bei Einpersonenhaushalten und vor allem bei denjenigen, in denen Frauen leben, reduziert sich das Renteneinkommen noch einmal erheblich (auf 1.238,- € bei 65 – 69 Jährigen Frauen).

Eine weitere nicht unbedeutende Größe für die Lebenssituation der gegenwärtigen Altersgenerationen stellt der Immobilienbesitz (62,3% der befragten Haushalte) sowie das Barvermögen, das vielen Haushalten zur Verfügung steht (14% zwischen 51.000 und 510.000,- € weiteren 29,6% eine Summe zwischen 12.750,- € und 51.000,- €), dar.

Je nach Einkommenssituation sind auch die Ausgaben für Konsumgüter unterschiedlich. Nach Rangordnung wird fast ein Drittel für Wohnen ausgegeben, ca. 15% für Ernährung und Genuss, je 8% für Reisen und für größere Anschaffungen. Mit zunehmendem Alter werden Ausgaben für Reisen, Restaurantbesuche etc. weniger und stärker für haushaltsnahe Dienstleistungen getätigt.

Wenn auch die Anzahl der Älteren unter den Sozialgeldempfängern relativ niedrig ist, gibt es eine Reihe an „verdeckter“ Armut unter Älteren, die vor allem alleinstehende Frauen, Hochbetagte und Migranten betrifft. Gesundheitszustand, Pflegebedürftigkeit, die Wohnsituation sowie die Einbindung in soziale Netzwerke sind verstärkende Faktoren, die ein geringes Einkommen auffangen bzw. in seinen negativen Konsequenzen verstärken können. Zuzahlungen zu bestimmten medizinischen Hilfsmitteln und Inanspruchnahme professioneller Dienstleistungen im Bedarfsfall sind erschwert.

In Zukunft wird weiterhin von einer massiven Veränderung des Alterseinkommens bei Menschen mit diskontinuierlicher Erwerbsbiografie, bedingt vor allem durch Langzeitarbeitslosigkeit und niedrigem Erwerbseinkommen, ausgegangen.

Behinderte ältere Menschen

Behinderte ältere Menschen sind sowohl diejenigen, die mit einer körperlichen, geistigen oder seelischen andauernden (nach SGB IX länger als sechs Monate) Einschränkung in das Rentenalter gekommen sind, als auch Ältere, die in höherem Alter diese Beeinträchtigung aufweisen.

In Nordrhein-Westfalen lebten 2003 ca. 1,6 Millionen Schwerbehinderte, 52,5% von ihnen waren älter als 65 Jahre (MGSFF NRW 2004: Datenreport: 14f.). Menschen, die einen Großteil ihres Lebens auf Betreuung angewiesen waren, sollten auch im Alter ihr gewohntes Lebensumfeld beibehalten können und nicht aufgrund von Alter umziehen müssen. Eine engere Verzahnung von Alten- und Behindertenarbeit steht hier sicher erst am Anfang. Die spezifischen Bedürfnisse von älteren Behinderten sollten bei den Planungen immer auch mit Berücksichtigung finden.

Hilfe- und Pflegebedürftige

Gesundheitliche Beeinträchtigungen und deren Folgen für die Bewältigung des Alltags können mit zunehmendem Alter gehäuft auftreten. Eine gesunde Lebensweise, wie sie von vielen Älteren bereits praktiziert wird, in Form von bewusster Ernährung, Bewegung sowie ein unterschiedlicher Grad an geselligem und sozialem Engagement kann zu einem möglichst langen gesunden Leben beitragen. Von daher sind präventive Maßnahmen von wesentlicher Bedeutung.

Ca. 12% der 65Jährigen und Älteren in Nordrhein-Westfalen sind in eine Pflegestufe eingestuft (MGSFF NRW 2004: Datenreport: 34), nach Schätzwerten von Infratest sind weitere ca. 14,3% hilfebedürftig (Schneekloth/ Wahl 2005).

Als „Querschnittsgruppe“ ist die Gruppe der Demenzkranken zu betrachten. Ca. ein Viertel der 65Jährigen und Älteren weist damit einen Hilfe- und /oder Pflegebedarf auf, der sich in den unterschiedlichsten Bereichen auswirkt.

Nach der Infratest-Studie benötigen Personen, die einen vorrangigen hauswirtschaftlichen Hilfebedarf unterhalb der Pflegeeinstufung haben, zu 46% eine tägliche, 36% ein- bis mehrfach wöchentlich und 19% eher selten eine Unterstützung. Der Anstieg des Bedarfes zeigt sich hier wiederum bei den Hochaltrigen (22% der Männer, 27% der Frauen ab 80 Jahre haben einen vorrangigen hauswirtschaftlichen Hilfebedarf). (Schneekloth/ Wahl 2005).

Die Pflegemarktbeobachtung für den Märkischen Kreis (Märkischer Kreis 2006) weist für Iserlohn zum 15.12.2005 824 Personen über 60 Jahre mit einer Pflegeeinstufung (3,3% der 60Jährigen und Älteren in der Stadt Iserlohn zum 31.3.2007) aus, die in einem Pflegeheim leben (davon sind 516 über 80 Jahre alt: 11,3% der 80Jährigen und Älteren in Iserlohn zum 31.3.2007).

Weitere 610 Personen über 60 Jahre werden über einen ambulanten Pflegedienst betreut (2,4% der 60Jährigen und Älteren; 259 Pflegebedürftige über 80 Jahre: 5,7% der 80Jährigen und Älteren sind pflegebedürftig und werden ambulant versorgt).

Insgesamt wurden Ende 2005 also 1.434 Menschen über 60 Jahre ambulant und stationär gepflegt, dies entspricht einer Quote von 5,7%, bei den über 80Jährigen (775 Pflegebedürftige) von 17%.

12% der über 65Jährigen (Iserlohn 31.3.2007: 20.099) bedeutet 2.412 Menschen, die eine Pflegeeinstufung in Iserlohn haben müssten. Ungeachtet der bestehenden Fehlerquellen, die eine direkte Vergleichbarkeit erschweren (unterschiedliche Altersgruppe und unterschiedlicher Stichtag) werden ca. 1.000 Ältere zu Hause ohne professionelle Unterstützung gepflegt. Hinzu kommen die Personen, die keine Pflegeeinstufung besitzen, insbesondere Menschen mit psychischen Veränderungen. Hier werden Größen von 10-15% der 65Jährigen und Älteren angegeben, die eine dementielle Erkrankung aufweisen (Deutscher Bundestag 2002). Dies wären für Iserlohn ca. 2.-3.000 Betroffene.

Da ca. 70% zu Hause mit oder ohne professionelle Unterstützung gepflegt werden, nimmt die Familie, insbesondere die Töchter und Schwiegertöchter auf Jahre hinaus eine hohe Belastung auf sich. Die Entlastung pflegender Angehöriger stellt einen wesentlichen Faktor bei der Entwicklung wirksamer Versorgungssysteme dar.

Bereits seit längerem wird bemängelt, dass die Leistungen der Pflegeversicherung nicht an den wirklichen Bedarfen des Pflegebedürftigen ausgerichtet ist, sondern hier neben hauswirtschaftlicher Unterstützung vor allem soziale, kommunikative und psychologische Aspekte und Hilfen ausgeklammert werden.

In Zukunft wird von einem weiteren Anstieg des Hilfe- und Pflegebedarfs ausgegangen. Verantwortlich sind dafür der Anstieg der Gruppe der Hochaltrigen sowie der Lebenserwartung.

Die Zahl der Pflegebedürftigen wird sich in Nordrhein-Westfalen bis 2050 mehr als verdoppeln. Zu diesem Ergebnis kommt das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW in einer Modellrechnung (LDS NRW 2006).

Danach wird es 2050 knapp eine Million Pflegebedürftige geben, verglichen mit 460 000 im Jahr 2003. 2050 bräuchten nach dem Modell sechs Prozent der Gesamtbevölkerung pflegerische Hilfe, bei den über 60jährigen wären es 16 Prozent.

Die Statistiker gehen davon aus, daß sich aufgrund der Alterung der durchschnittliche Pflegegrad der Patienten erhöhen wird. Dies werde zu einer verstärkten Professionalität im Pflegebereich führen: Bei der Betreuung in ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen wird ein Anstieg um 140 Prozent erwartet, bei der Pflege durch Angehörige ein Anstieg von 90 Prozent.

Für den Märkischen Kreis wird zwischen 2003 und 2025 ein Anstieg der Pflegebedürftigen um 58,3% prognostiziert.

Das Alter ist weiblich

Frauen weisen trotz der stetig gestiegenen Lebenserwartung der Männer auch weiterhin eine höhere Lebenserwartung als Männer auf. Dies bedeutet in höherem Alter eine überwiegende Anzahl an allein lebenden Frauen. Während Männer in stärkerem Maße bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit von ihren Frauen, Töchtern oder Schwiegertöchtern betreut werden, trifft dies für Frauen umgekehrt eher selten zu.

Auch die Freizeit-, Bildungs- und Engagementinteressen von Männern und Frauen gestalten sich zum Teil unterschiedlich. Eine explizite Ausrichtung an diesen Interessen hat in der Seniorenarbeit bisher eher unreflektiert stattgefunden, die veränderten Ansprüche der verschiedenen Geschlechter in den nächsten Jahren werden auch hier Veränderungen nach sich ziehen.

Alleinlebende Ältere

Während „Singles“ bei jungen Menschen eher einen individuell geprägten Lebensstil kennzeichnet, sind Ältere oft ungewollt „Singles“ oder alleinlebend. Neben der bewusst gewollten Lebensgestaltung kann ein Einzelhaushalt auch den Verlust von sozialen Kontakten im Alter und einen geringeren Unterstützungsgrad im Bedarfsfall bedeuten. Von daher sollte eine Häufung von älteren Einzelhaushalten in bestimmten Sozialräumen eine besondere Berücksichtigung erfahren.

Ältere Migrantinnen und Migranten

Ältere Migrantinnen und Migranten weisen im Vergleich zu der deutschstämmigen Bevölkerung durchschnittlich eindeutige Nachteile hinsichtlich Einkommen, Gesundheits- und Bildungsstandard auf. Trotzdem sind sie zumeist umfassender in soziale Netzwerke integriert, leben seltener allein, öfter in größeren Haushalten und mit mehreren Generationen zusammen, wobei aber unter den verschiedenen Kulturkreisen noch einmal zu differenzieren ist.

Sind ältere Migrantinnen und Migranten (bzw. Menschen mit Zuwanderungshintergrund) in Iserlohn zur Zeit noch zahlenmäßig gering anzutreffen, sind hier doch verschiedene Aspekte anzumerken:

- Die Kenntnisse über die kulturellen Hintergründe der verschiedenen Gruppen sind in den Institutionen der Seniorenarbeit oftmals gering, so dass diese in der Ausgestaltung der einzelnen Angebote nicht entsprechend Berücksichtigung finden können.
- Die Erwartungen an den Unterstützungsbedarf in der eigenen Familie sind in den einzelnen kulturell geprägten Gruppen zwar vorhanden, aber entsprechen dann oftmals nicht den veränderten Lebensentwürfen der nachfolgenden Generationen. Hinzu kommt die Erkenntnis, daß Rückkehrabsichten in das Herkunftsland nicht realisierbar sind. Dies kann zu hohen Belastungen der Familie oder auch zu einer Unterversorgung im Einzelfall führen.
- Die Informationen und Kenntnisse der Betroffenen über das bestehende Angebot und entsprechende Ansprüche sind oftmals sehr gering.

Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

Nicht nur die Anhebung der Altersgrenze für die Rente hat deutlich gemacht, dass Ältere aufgrund der Abnahme der Gruppe der Jüngeren in Zukunft vermehrt in der Arbeitswelt

gebraucht werden. Zwei Tendenzen zeichnen sich ab: erstens sind Ältere in vielen Bereichen von Ausgliederung und anschließender Langzeitarbeitslosigkeit mit gleitendem Übergang in die Rente betroffen. Während es in früheren Jahren noch finanziell verkräftbare Anreize für einen beruflichen Ausstieg gab, wird sich als zweite bedeutende Folge in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die Anzahl an erwerbslosen Jahren stärker auf die Rentenhöhe auswirken. Wahrscheinlich ist hier eine Zweiteilung der Altersgruppen in diejenigen Rentner, die ein weiterhin relativ hohes Renteneinkommen und Vermögen haben werden und in diejenigen, die über ein sehr geringes Einkommen zum Lebensunterhalt verfügen. Frauen sind hier aufgrund der durch sie immer noch hauptsächlich zu tragenden Erziehungsjahre von Kindern auch zumeist finanziell schlechter als Männer gestellt.

5. Grundzüge eines seniorenpolitischen Leitbildes der Stadt Iserlohn

In der Diskussion mit der begleitenden Arbeitsgruppe zur Erstellung des Gutachtens wurden wesentliche Inhalte eines seniorenpolitischen Leitbildes für die nächsten Jahre entwickelt:

Die demografische Entwicklung wird als Chance für Iserlohn gesehen. Durch die Vielzahl an Älteren, die über eine Reihe an Kompetenzen und Potenziale verfügen, kann auch die Gesellschaft und die Stadt Iserlohn nur gewinnen. Die Seniorenpolitik der Kommune ist dabei auf die verschiedenen Lebenslagen der Älteren ausgerichtet. Sie will die aktive Gestaltung des „dritten“ und „vierten“ Lebensalters unterstützen, indem sie ein realistisches Altersbild zur Grundlage ihrer Maßnahmen nimmt, ein möglichst lange selbstständiges und sicheres Leben und Wohnen sowie soziale Gerechtigkeit und Integration fördert.

In besonderem Maße sollen diese Potenziale unterstützt und entwickelt werden, um sie für die Gemeinschaft wirksam werden zu lassen. Dazu bedarf es angemessener Rahmenbedingungen zum Einbringen von Kompetenzen, Erfahrungswissen und der konkreten Entwicklung von Projekten.

Das Miteinander der verschiedenen Generationen und die Ermöglichung gegenseitiger Hilfe in den einzelnen Wohnquartieren soll genauso Berücksichtigung finden wie der Schutz der Älteren vor Vereinsamung, Isolation, Übervorteilung oder Diskriminierung.

Ältere sind in vielen Bereichen ein zunehmender Wirtschaftsfaktor. Hierzu bedarf es der stärkeren Sichtweise der Älteren als Kundinnen und Kunden bzw. Verbraucherinnen und Verbraucher von Dienstleistungen und eine seniorenspezifische Ausrichtung der Dienste und Angebote, nicht nur im Handlungsfeld Seniorenarbeit, sondern auch in der Stadtentwicklung, der Anpassung des Wohnungsbestandes, dem Öffentlichen Nachverkehr, der Infrastruktur im Dienstleistungsbereich, dem Kultur- und Bildungsbereich.

Bei der Verfolgung dieser Leitlinien werden auch Perspektiven für die nachkommenden Generationen aufgebaut, die Iserlohn als eine Stadt für alle Generationen erleben, in ihrer gewohnten Umwelt möglichst lange selbstständig wohnen, diese mit gestalten und in Würde älter werden können.

Durch die wohnortnahe Verknüpfung der verschiedenen Dienste und Angebote sollen Ältere und andere Generationen in verschiedenen Lebenslagen eine adäquate Unterstützung erhalten.

Die gegenwärtige Situation der Älteren ist durch finanzstarke Gruppen geprägt, die über ein relativ gutes (Renten-)Einkommen und Vermögen verfügen. Zeiten der Erwerbslosigkeit werden in Zukunft noch stärker als bisher eine zunehmende Differenzierung in Arm und Reich mit sich bringen. Finanzpolitische Altersvorsorge ebenso wie eine Berücksichtigung der finanziellen Ressourcen bei der Gestaltung von Maßnahmen sind mit aufzunehmen.

Der präventive Charakter soll bei allen Maßnahmen handlungsleitend sein. Die Ermöglichung von lebenslangem Lernen, der Aufbau sozialer Netzwerke, das Einbringen von Kompetenzen sowie die Unterstützung einer gesunden Lebensführung wirken positiv auf die Gestaltung des langen Lebens.

6. Seniorenpolitische Handlungsfelder

Auf der Basis des vorliegenden Abschlussberichtes der Arbeitsgemeinschaft sowie entsprechender Analysen zum vorrangigen Handlungsbedarf wurden die folgenden Handlungsfelder ausgewählt.

6.1. Gestaltung des öffentlichen Raums

Die Gestaltung des Wohnumfeldes, die Ausstattung mit Dingen des alltäglichen Lebens, die Erreichbarkeit von öffentlichen Einrichtungen, Sicherheitsgefühl und Aufenthaltsqualitäten der bebauten Umwelt sind Faktoren, die das objektive und subjektive „Wohlfühlen“ älterer Menschen wesentlich beeinflussen. Mit zunehmendem Alter steigt sowohl die Dauer, die in der eigenen Wohnung verbracht wird als auch die Bedeutung der bebauten Umwelt, da die Bewegungsfreiheit eingeschränkter als in früheren Lebensabschnitten sein kann.

Der demografische Wandel verändert ganze Stadtteile. So werden Wohngebiete, in die vor zwanzig oder dreißig Jahren vor allem Familien gezogen sind, jetzt eine zunehmend höhere Konzentration älterer Menschen aufweisen.

Insbesondere zwei Aspekte für eine lebenslagebezogene Seniorenplanung bedürfen der Beachtung:

- Die verschiedenen Bedürfnislagen aller Generationen und Bevölkerungsgruppen im Wohnquartier müssen im Zuge der Stadtentwicklungsplanung aufgenommen und untereinander abgewogen werden. Hier sind in den letzten Jahren bereits beispielhafte Ansätze einer „Altengerechten Stadt“ bzw. einer „Generationengerechten Stadt“ in Nordrhein-Westfalen entwickelt worden (Projekt der Landesseniorenvertretung NRW, Stadt Arnsberg, Stadt Münster), die über eine verstärkte Partizipation der Älteren an der Planung und Gestaltung der einzelnen Wohnquartiere angemessene Lösungskonzepte entwerfen.

- Dieser Bereich verdeutlicht den notwendigen Querschnittbezug der kommunalen Seniorenpolitik und –planung zu anderen Ressorts. Ansätze, die in der Stadtentwicklungsplanung verfolgt wurden, müssen hier um soziale und bildungsorientierte Aspekte ergänzt werden (vgl. Wohnquartier⁴ in Düsseldorf).

Methodisch haben sich sogenannte „Stadtteilrundgänge“ (vgl. „Soziale Stadt“, Stadt Hamm) bewährt, durch die einzelne Problemlagen erkannt und bearbeitet werden können. In dem Abschlussgutachten der Arbeitsgemeinschaft sind bereits einige Verbesserungsvorschläge enthalten, die in der kommunalen Verwaltung als auch bei konkreten örtlichen Planungen berücksichtigt werden sollten.

Ein auch in anderen Kommunen bestehendes Problem stellt der zunehmende Abbau von Infrastruktur wie Lebensmittelgeschäfte, Post und anderen kleineren Dienstleistungen dar. Dies wurde insbesondere in den ländlich gelegenen Ortsteilen Iserlohns in den die Stadtentwicklungsplanung begleitenden Bürgerforen als Problem angeführt. Lösungsansätze liegen hier nur bedingt in der Hand der Kommune. Für Außenbezirke sind mobile Lösungen oder auch Transferleistungen durch den Einsatz von „Shuttles“ größerer Einzelhandelsunternehmen denkbar. Nachbarschaftliche Hilfen, die als Fahrdienst eingesetzt werden können, sind z.T. möglich, bilden aber keine ausreichende Lösung. Hier muss nach langfristigeren Lösungen in Zusammenarbeit mit dem Dienstleistungsbereich gesucht werden.

Aufenthaltsqualitäten und Attraktivität der Stadtteile

Die einzelnen Stadtteile sind zu unterschiedlich, als dass an dieser Stelle differenzierte Aussagen zu den jeweiligen Aufenthaltsqualitäten getroffen werden könnten. Um ein Quartier „lebendig“ zu gestalten, ist eine weitgehend homogene Struktur (nur Gewerbe oder nur Wohnungen) zu vermeiden. Öffentliche Plätze können bei entsprechender Nutzung eine hohe Aufenthaltsqualität aufweisen, in dunklen Jahreszeiten wirken sie ohne eine entsprechende Beleuchtung oftmals düster. Eine ausreichende Beleuchtung in den dunklen Abendstunden ebenso wie in als schwer einsehbaren Zonen fördert das Sicherheitsgefühl aller Bevölkerungsgruppen (siehe auch das Abschlussgutachten).

Sitzbänke sind gerade für in ihrer Gehfähigkeit eingeschränkte Menschen, aber auch als Gestaltungselement in öffentlichen Anlagen und Plätzen sowie an Haltestellen und wichtigen Kommunikationspunkten sinnvoll. Die einzelnen Vorschläge des Seniorenbeirates sollten bei den empfohlenen Rundgängen aufgegriffen werden.

Barriere – und Hindernisfreiheit

Schwierigkeiten bereiten immer wieder nicht abgesenkte Gehsteige, unpassierbare Hürden oder topografische Besonderheiten, die in dem Abschlussbericht der Arbeitsgruppe ausdrücklich als typisch für Iserlohn angeführt werden. Bei der Umsetzung der einzelnen Ortsentwicklungsplanungen sind diese Aspekte mit zu berücksichtigen.

6.2. Mobilität und Verkehr

Obwohl inzwischen viele Ältere einen eigenen PKW nutzen, stellen die Anbindung von Stadtteilen an den öffentlichen Nahverkehr, die Taktung von Ampelphasen sowie die Möglichkeit, auch bei individuellen Einschränkungen oder Behinderungen möglichst mobil sein zu können, wichtige Aspekte zur gesellschaftlichen Teilhabe älterer Menschen dar.

Die einzelnen Anforderungen, die im Abschlussbericht der Arbeitsgemeinschaft Altenplan formuliert werden, stellen sinnvolle und konkrete Anknüpfungspunkte für eine verbesserte Infrastruktur und den Abbau von Mobilitätsbarrieren dar. Auch hier gibt es gesonderte Konzepte im Bereich der Verkehrsentwicklungsplanung in Iserlohn. Der Einsatz von Bürgerbussen, der vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wird, kann in seinen Möglichkeiten für die ländlichen Ortsteile überprüft werden. Die Kompetenzen des Seniorenbeirates und örtlich ansässiger älterer Bürgerinnen und Bürger sollten bei den konkreten Planungen einbezogen werden.

Die Bereitstellung einer angemessenen Dienstleistungsinfrastruktur sowie von Begegnungsstätten bedarf einer eigenen Konzeptentwicklung (siehe 6.4. und 6.7.).

6.3. Quartiersentwicklung und Wohnen im Alter

Das Wohnen stellt einen wesentlichen Faktor für die Lebensqualität im Alter dar. Der Verbleib in der eigenen Wohnung auch bei Pflegebedürftigkeit spielt hier ebenso eine Rolle wie die veränderten Wohnwünsche der älteren Generation(en). Die Qualität des Wohnumfeldes, die sozialen Kontakte und auch der Wunsch nach veränderten Wohnformen und Versorgungssicherheit im Bedarfsfall sind Ansatzpunkte für eine verstärkte Sicht der Stadtplanung und der Quartiersentwicklung auf die Wohnbedarfe älterer Menschen, die aufgrund der demografischen Entwicklung eine zunehmende Bedeutung erfahren müssen.

Grundsätzlich lassen sich folgende Handlungsstränge für eine zukunftsorientierte Wohn- und Quartierspolitik für Ältere beschreiben:

- Unterstützung des normalen selbstständigen Wohnens in der gewohnten Umgebung (beispielsweise durch barrierefreie Gestaltung bei Neubauten als auch im Bestand sowie durch die Erreichbarkeit von kommunikativen, kulturellen, gesundheitlichen und sozialen Angeboten und Diensten). In Ortsteilen mit einem hohen Anteil an Eigentum, die vorwiegend auf die Belange von Familien mit Kindern ausgerichtet waren, sind Anpassungsmaßnahmen erforderlich.
- Unterstützung sogenannter „alternativer“ selbstständiger Wohnformen (Mehrgenerationenwohnen, Seniorenhausgemeinschaften, betreutes Wohnen). Ortsteile, die einen wachsenden Anteil an „nachrückenden“ Altersgenerationen aufweisen, sollten hier frühzeitig Informationen und Unterstützung zum Aufbau neuer Wohnformen erhalten, die die Inanspruchnahme von Heimplätzen verhindern oder zumindest hinauszögern können.
- Verbreitung selbstbestimmter Wohnformen für Pflegebedürftige und Demenzzranke (Pflege- oder Demenzwohngemeinschaften, ambulant betreute Wohngemeinschaften). Durch die Zunahme der Gruppe der Hochaltrigen sind hier dezentrale Pflegewohngruppen – beispielsweise auch durch die Integration in den Wohnungsbestand, aber auch bei Neubauten in Gebieten mit einem höheren Altenanteil, sinnvoll. Auch dies trägt zur Vermeidung von stationären Pflegeplätzen in Heimen bei

und entspricht somit den Wünschen der meisten Älteren, in der gewohnten Umgebung bleiben zu können.

- Umstrukturierung von Heimen (Pflegewohngruppen und Dezentralisierung). Die bestehenden Pflegeheime in Iserlohn bedürfen teilweise der Modernisierung, um den wachsenden Ansprüchen an ein möglichst selbstständiges Wohnen zu entsprechen.

Ein bisher noch zu gering beachteter Wunsch der Älteren liegt in ihrem Gestaltungswillen, der auch in die direkten Planungen der Wohnung und des Wohnumfeldes einfließen sollte. Bereits aus den vorliegenden Protokollen der begleitenden Bürgerforen zur Stadtentwicklungsplanung wird ersichtlich, dass beispielsweise kommunikative Treffpunkte in den ländlicheren Ortsteilen (beispielsweise Sümmern und Griesenbrauck) von den dort ansässigen Älteren als Bedarf benannt wurden. Auch wohnortnahe Bildungsangebote und eine verbesserte Förderung des Zusammenlebens von Jung und Alt (beispielsweise Hennen/Rheinen) tauchten in den einzelnen Foren als Wünsche auf.

In dem Projekt der Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen „Altengerechte Stadt“, das 2003 – 2005 in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde, wurde deutlich, dass bereits einige Wohnungsunternehmen das Engagement Älterer in Planungen einbeziehen. Wohnungsgesellschaften öffnen sich diesen Prozessen zunehmend und verwirklichen mit aktiven Bürgern zusammen eigene Konzepte (Freie Scholle in Bielefeld, Dogewo in Dortmund, VBW Bauen und Wohnen in Bochum).

Auch in einigen Kommunen ist die Wohnraum- und Wohnumfeldgestaltung sowie die Bereitstellung einer angemessenen Infrastruktur für die verschiedenen Lebenslagen und Interessen der Älteren in sozialräumlich orientierten Projekten unter Beteiligung der älteren Bevölkerung vorgenommen worden (KDA 2007).

Einzelne gemeinschaftliche Wohnprojekte (z.B. in Herne : WIR-Projekt, als Mehrgenerationenprojekte: Beginen-Projekte in Schwerte und in Dortmund, Tremonia in Dortmund; Haus Mobile in Köln), die durch Eigeninitiative entstanden sind, weisen den steigenden Willen Älterer auf, neue Wohnformen zu entwickeln. Kommunen, wie Schwerte, Dort-

mund, Herne, Arnsberg und seit neuestem auch Aachen unterstützen diese Wohnprojekte aktiv. Die Stadt Hamburg als Vorreiter auf diesem Gebiet hat vor kurzem eine eigene Projektentwicklerstelle eingerichtet.

Der Kommune kommt hierbei eine Moderations- und Unterstützungsrolle in der Zusammenführung von Wohnungsunternehmen, Investoren, Dienstleistern und interessierten Älteren sowie bei der Konzeptentwicklung zu. So hat die Stadt Aachen beispielsweise eine Stelle „Neue Wohnformen im Alter“ eingerichtet. Der Bürgermeister von Hamm hat eine Arbeitsgruppe mit Wohnungsunternehmen ins Leben gerufen, die sowohl Mehrgenerationenwohnen als auch die Angliederung von Dienstleistungen von Seiten der Wohnungsunternehmen mit entwickelt und aufbaut. Die DOGEWO in Dortmund hat in Zusammenarbeit mit der Wohnberatung des Kreuzviertel Vereins ein Beratungs- und Qualifizierungsangebot in ihrem Bestand entwickelt. Auch die Stadt Hagen versucht zur Zeit durch stadtteilbezogene Informationsreihen über neue Wohnkonzepte zu informieren.

In den vorliegenden Materialien sind bisher für die Stadt Iserlohn keine innovativen Wohnkonzepte für Ältere oder für Mehrgenerationenwohnen erkennbar. Die Stadt Iserlohn sollte bei der Entwicklung von Wohnmodellen eine kompetente Moderations- und Unterstützerrolle übernehmen, die folgende Elemente enthält:

- Informationssammlung über die Wohnungsbestände.
- Einrichtung einer Arbeitsgruppe zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Wohnungsunternehmen, Wohnberatungsstelle von Continue, der Deutschen Gesellschaft für Gerontotechnik, dem Seniorenbeirat und entsprechenden Dienstleistern.
- Abklärung der Einrichtung einer Stelle „neue Wohnformen im Alter“ (äquivalent zur Stadt Aachen).
- Beratungsangebote für Bauherren und Architekten.
- Informationsveranstaltungen für Ältere, die an spezifischen und neuen Wohnformen interessiert sind.
- Stadtteilbezogene Informationsveranstaltungen zur Einbeziehung von Interessen der Älteren, auch unter besonderer Berücksichtigung von älteren Migrantinnen und Migranten.

- Quartiersbezogene Bestands- und Bedarfsanalyse und Konzeptentwicklung hinsichtlich von Wohnwünschen, aber auch des Bedarfs an komplementären Diensten und kommunikativen Einrichtungen (vgl. WohnQuartier⁴ der Diakonie Düsseldorf in Zusammenarbeit mit Hoch und Tief).

Die Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft des Seniorenbeirates weisen im Handlungsfeld „Wohnen“ zu Recht auf die Notwendigkeit der Angliederung von Begegnungsstätten, also kommunikativen Treffpunkten ebenso wie die Bereitstellung von komplementären und sozialen Dienstleistungen hin. Darauf wird in den nächsten Abschnitten differenziert eingegangen.

6.4. Bildung, Kommunikation, Kultur, Sport und Bewegung

Die große Mehrheit der Älteren heute ist aktiv, wünscht attraktive Angebote und sucht bildungs- und kommunikativorientierte Angebote. Dabei ist die Nutzung der Bildungsangebote in hohem Maße abhängig von den in früheren Lebensjahren erworbenen Bildungsabschlüssen, der Berufsausbildung und dem Einkommen. (Deutscher Bundestag 2006: 109).

Bisher fehlt eine angemessene Ausrichtung vieler Bildungs-, Kultur- und Sportangebote auf die unterschiedlichen Interessen und Lebenslagen der Älteren.

Bildungs- und Weiterbildungsangebote

Die Belegschaften in vielen Unternehmen werden zunehmend altern, die Notwendigkeit zu und der Bedarf an kontinuierlicher Weiterbildung wird steigen. Lebenslanges Lernen muss bereits frühzeitig ansetzen. Der fünfte Altenbericht der Bundesregierung (Deutscher Bundestag 2006: 112) plädiert für eine verbesserte Verzahnung zwischen Lernmöglichkeiten in der Erwerbs- und Nacherwerbsphase. Hierzu gehört auch eine Umorientierung bei den bestehenden Praktiken der Ausgliederung oder Nicht-Berücksichtigung von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in der beruflichen Weiterbildung. Das Einbringen des

Erfahrungswissens der Älteren in altersgemischte Teams, in denen Jüngere wiederum ihr „Innovationswissen“ einbringen und überprüfen können, sind zukunftsweisende Modelle.

Auch nach der Erwerbsarbeit bzw. der Erziehungs- und Familienphase wollen Ältere ihre Zeit gestalten, Neues dazulernen und Einschränkungen vorbeugen. So stehen Gesundheits- und Ernährungsfragen bereits jetzt an erster Stelle der Nachfrage und auch bei den Bildungsangeboten in der nachberuflichen Phase (infas 2001). Weitere Themenschwerpunkte der bisherigen Anbieter sind „Gedächtnistraining“, „Kommunikation, Konfliktbewältigung, Sozialkompetenzen“, „Rechts-, Versicherungs- und Rentenfragen“, „Kunst, Musik, Konzerte, Museen“ und „Gesellschaft, Geschichte und Politik“ (Deutscher Bundestag 2006: 109). Defizite bestehen nach der vorliegenden Untersuchung in den Themenbereichen „Kommunikation, Konfliktbewältigung und Sozialkompetenzen“ sowie im Bereich „Technik und Computer“. Dies wäre für Iserlohn zu überprüfen.

Veränderungen stehen in vielen Bildungsangeboten an hinsichtlich einer stärkeren partizipativen Ausrichtung. Neue Formen, die stärker die Selbstorganisation und das bürgerschaftliche Engagement unterstützen, sind notwendig (vgl. Fogera 2007).

Neben Wellness- und Erlebnisorientierten Angeboten sind bei Eintritt von körperlichen, sozialen oder auch psychischen Einschränkungen weitere Angebote notwendig, die bisher klassisch der „Altenarbeit“ zugeordnet werden. Ein stärkeres Zugehen von Altenarbeit und Altersbildung aufeinander sowie die verbesserte Differenzierung nach Zielgruppen und Milieus sind erforderlich.

Die Gruppe der Hochaltrigen, die auch in Iserlohn zahlenmäßig ansteigen wird, bedarf angemessener Konzepte, die beispielsweise von Begegnungsstätten, aber auch von anderen Einrichtungen im Stadtteil ausgehen können.

Das gemeinsame Lernen, die Einbindung in Geselligkeit und soziale Netzwerke sowie die verstärkte Teilhabe an der Planung und Gestaltung von Angeboten stellen für viele Ältere die Motivationsfaktoren für das Aktiv werden dar. Die bestehenden Angebote der Seniorenarbeit und –bildung vor Ort müssen sich den veränderten Ansprüchen der Älteren ge-

mäß entwickeln und hierfür qualifiziert werden. Prinzipien einer seniorenspezifischen Bildungsarbeit sind:

- Bildungsangebote wollen für sich aber auch für andere genutzt werden.
- Die partizipative Ausgestaltung der einzelnen Angebote stellt für viele Ältere das wichtigste Moment der Teilnahme dar.
- Es besteht ein Interesse, sowohl „unter sich“ zu lernen, da damit ein methodisches Eingehen auf die besonderen Lernbedingungen und –interessen möglich ist.
- Es besteht aber gleichwohl ein Interesse, mit anderen Generationen zusammen zu treffen und zu lernen.
- Bildung findet in informellen Bereichen statt, d.h. die Aspekte der Geselligkeit, Kommunikation, des „Wohlfühlens in der Gruppe“ sind bedeutende Faktoren der Gewinnung.
- Die Kompetenz der Bildungsanbieter und Gruppenleitung spielt eine wesentliche Rolle.

Um die Nutzung und Erreichbarkeit von Bildungsangeboten zu steigern, sind wohnortnahe Angebote von Bedeutung. Das Anknüpfen an Themen aus dem direkten lebensweltlichen Bezug eröffnet auch den Zugang zu bisher schwer zu erreichenden Zielgruppen. Hier werden auch Grenzen fließend zwischen bürgerschaftlichem Engagement und Bildung, ebenso wie zwischen dem Aufbau von Netzwerken und Bildungsangeboten.

In Iserlohn gibt es bereits eine Reihe an Bildungsanbietern für Ältere, die in ihrem Programm adäquate Themen beinhalten. Zu fragen ist, wo wohnortnahe attraktive Anknüpfungs- und Bildungsangebote für ältere Menschen bestehen, die den unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechen.

Treffpunkte, Kommunikationszentren und Begegnungsstätten

Örtliche Treffpunkte, Kultur- und Kommunikationszentren stellen wichtige Ankerpunkte zur Gestaltung eines aktiven Alters dar. Es ist zu überlegen, inwieweit die bestehenden Seniorenrunden, Begegnungsstätten und Angebote der Kirchengemeinden und der Wohl-

fahrtsverbände ihre räumliche, zielgruppenbezogene und angebotsspezifische Attraktivität noch steigern können.

Begegnungsstätten könnten mittels einer sozialraumbezogenen Vernetzung zu einem quartiersnahen Dienstleistungszentrum weiterentwickelt werden, auch durch die organisatorische Anbindung bereits bestehender Dienstleistungen vor Ort (in dem Qualifizierungsprojekt „Aufwind“, das mit Unterstützung des Generationenministeriums Nordrhein-Westfalen von dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Rheinland für hauptamtliche Leitungen in Begegnungsstätten durchgeführt wird als auch in dem Qualifizierungsprojekt „Lernlabor Ahlen“ für ehrenamtliche Leitungen in Begegnungsstätten werden Anregungen zur Weiterentwicklung gegeben).

Ein weiteres Beispiel einer Weiterentwicklung stellt das Mehrgenerationenhaus dar. Es wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für fünf Jahre pro Landkreis oder kreisfreier Kommune mit 40.000,- pro Jahr gefördert und bietet die Möglichkeit, verstärkt intergenerative Ansätze zu entwickeln. Unter dem Aspekt „Dialog der Generationen“ können auch außerhalb von Institutionen der Seniorenarbeit, beispielsweise in Schulen und Kindertageseinrichtungen oder in Kultureinrichtungen Begegnungen zwischen den Generationen verstärkt werden. In Zusammenarbeit mit Continue sind hier in Iserlohn bereits einige Patenprojekte entstanden, die weiter verbreitet werden sollten. Auch die Anknüpfung an das Landesprojekt „Junge Bilder vom Alter“ kann hier weitere wertvolle Anstöße für die Praxis geben.

Iserlohn hat bereits eine Reihe an Kultur- und Bildungseinrichtungen, die Ältere ansprechen. Es hat sich ebenso in anderen Regionen gezeigt, dass viele Ältere über Kultur und attraktive Bildungsangebote, die methodisch ihren Interessen angepasst sind, zu Freizeitaktivitäten, aber auch zu ehrenamtlichem Engagement zu motivieren sind.

Bewegung und Sport

Sportvereine, Fitness- und andere Sportinstitutionen haben zumeist einen Großteil an älteren Aktiven, ohne sich dessen bewusst zu sein. Diese Vereine und Einrichtungen können

auch noch stärker als Multiplikatoren für die Zusammenarbeit mit komplementären Diensten der Seniorenarbeit wirken (LSB 2006). In dem Projekt „Aktiv vor Ort“, das in 2007 vom Freiburger Kreis mit Sitz in Rheine gestartet ist, werden hier beispielhafte Projekte entwickelt.

Bewegungsangebote in Altenheimen, Begegnungsstätten, in der Volkshochschule oder auch in Schwimmbädern bieten weitere wichtige Anknüpfungspunkte für Geselligkeit und Kommunikation.

6.5. Bürgerschaftliches Engagement, Partizipation und Schutz vor Benachteiligungen

Ältere bringen sich bereits in vielfältiger Form in die Gestaltung des Gemeinwesens ein. In Familie leisten sie materielle und immaterielle Unterstützung, sie geben gezielt ihr Erfahrungswissen weiter im Senior-Experten-Service, Wissensbörsen oder auch bei vielfältigen intergenerativen Patenprojekten, Kultur- und Umweltprojekten, sind in sozialen und Sportprojekten aktiv.

Ältere wollen sich auch weiter engagieren und in die Gestaltung ihrer Lebensumwelt einbringen. In Iserlohn gibt es mit Continue und der Seniorenvertretung bereits sinnvolle und unterstützende Ansätze für ein Engagement und die Vertretung der Interessen der Älteren im kommunalen Raum. Die Entwicklung neuer Tätigkeitsfelder, das verbesserte Zusammenwirken von Hauptamtlichkeit mit Ehrenamt sowie die entsprechende Vorbereitung der Organisationen und Einrichtungen auf den Gestaltungswillen der Älteren sind wichtige Aufgaben für diese beiden Stellen bzw. Organe.

In Zukunft wird das Engagement auch Älterer für Bereiche, die die Kommune nicht mehr allein leisten kann, immer bedeutender. Auf Bundesebene wurde hierzu ein Projekt „Selbstorganisation Älterer für die Kommune“ entwickelt, das im Wesentlichen die Übernahme von kommunalen Einrichtungen in selbst organisierter Form zum Ziel hat. Ob die-

ses Modell als beispielhaft für die Entlastung der Kommune von bestimmten Aufgaben gesehen werden kann, wird sich noch erweisen müssen.

Verschiedene Akteure, so auch Unternehmen, Vereine und Verbände müssen stärker in die Verantwortung für die Gestaltung der Kommune eingebunden werden, um einen „Hilfemix“ und neue Kooperationsformen zu entwickeln, die das bürgerschaftliche Engagement unterstützen und im Gemeinwesen wirken. Hierzu bedarf es einer aktivierenden Kommune, die diese Entwicklungen anstößt, moderiert und begleitet.

Hierzu werden folgende Maßnahmen auf unterschiedlichen Handlungsebenen empfohlen:

- Projektentwicklung und –begleitung durch Continue mit entsprechender personeller Ausstattung.
- Ansprache von Unternehmen und Verbänden durch den Bürgermeister zur Entwicklung neuer Kooperationsformen und konkreter Projekte (Bürgerengagement als „Chefsache“).
- Weiterhin Gewinnung und Begleitung von am Engagement Interessierten.
- Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen in den verschiedenen Institutionen, Vereinen und Organisationen.

Als weitere Anregungen zur Projektentwicklung sind sowohl intergenerative Projekte mit Schulen und Kindertageseinrichtungen vorstellbar, der Aufbau und die Qualifizierung von ehrenamtlichen Besuchsdiensten aber auch im kulturellen Bereich (siehe das Projekt „Kulturführerschein“ in Düsseldorf), in der Begleitung von Initiativrunden in den einzelnen Sozialräumen (vgl. Projekt „Neues Altern in der Stadt“) und in der Vorbereitung von Fachthemen des Seniorenbeirates (Arbeitsgruppen zu Themen wie „Gestaltung von Wohnquartieren und neue Wohnformen“, „Gesundheit im Alter“, „Seniorenkulturarbeit“, „Bildung im Alter“, „Genossenschafts- und Tauschringmodelle“, „Wohnortnahe Anlauf- und Kontaktstellen“, „Schutz vor Diskriminierung im Alltag“).

Der Bereich „Schutz vor Diskriminierungen Älterer“ ist in vielen Bereichen des Alltagslebens von Bedeutung. Die Landesseniorenvertretung hat auf zwei Veranstaltungen im vergangenen Jahr auf die vielfältigen Formen in den Handlungsfeldern Versicherungen, Ban-

ken, Medien, Gesundheit, öffentliches Leben, Arbeitswelt hingewiesen und unterstützt die Kommunen und örtlichen Seniorenvertretungen bei der Sensibilisierung gegen Diskriminierungen. Örtliche Aktionen und Veranstaltungen sollten auch in Iserlohn gestartet werden.

Während der Aufbau von Projekten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements in verantwortlicher Begleitung durch die Freiwilligenzentrale „Continue“ erfolgen könnte, sollte die Begleitung der Fachthemen über eine kompetente und an entsprechender hochrangig angesiedelter Stelle innerhalb der Verwaltung erfolgen. Während beispielsweise in Arnsberg eine eigene Stelle „Zukunft Alter“ geschaffen wurde, sind in Ahlen und in Hamm die entsprechenden kommunalen Sozialplanerinnen mit diesen Aufgaben beauftragt. In Hamm bildet die Sozialplanerin in Zusammenarbeit mit zwei Ehrenamtlichen, die aus dem Seniorenbeirat „rekrutiert“ wurden, ein sogenanntes „Tandem“, das die einzelnen Initiativrunden mit Unterstützung einer externen Moderation vorbereitet, begleitet und auswertet. In Paderborn hat das Seniorenbüro in Zusammenarbeit mit dem Sozialplaner einige Aufgaben übernommen und wird sowohl durch einige Seniortrainerinnen und Seniortrainer, die über das Projekt „Erfahrungswissen für Initiativen“ gewonnen und vorbereitet wurden, unterstützt als auch durch den „Einkauf“ externer Beratung für ausgewählte Projekte.

6.6. Prävention und Gesundheit

In einer Gesellschaft des „Langen Lebens“ bietet die Lebensspanne nach dem Erwerbsleben die Möglichkeit, über Beratung, Bewegung, angemessene Ernährung und auch rehabilitative Angebote seine Gesundheit möglichst lange zu erhalten. Ungeachtet dessen ist die Gesundheitsförderung ein Thema für alle Generationen. Auch das soziale Wohlbefinden sowie Formen des Engagements und der Sinnfindung tragen zu einem körperlichen und psychischen Wohlbefinden bei. Immer mehr Ältere leben länger gesund und aktiv und zeigen ein Interesse an Informationen und Angeboten zu Ernährungs- und Bewegungsfragen. Ein höheres Gesundheitsbewusstsein, Engagement sowie die Einbindung in soziale Netzwerke wirken sich wiederum positiv auf den Alterungsprozess aus (BMFSFJ 2005).

Um auch bisher benachteiligte Gruppen besser erreichen zu können, wird eine möglichst früh einsetzende Gesundheitsprävention – beispielsweise bereits im Betrieb - empfohlen (Deutscher Bundestag 2006: 23). Eine zweite wichtige Maßnahme ist die ausreichende Information und Beratung über Ernährung, gesunde Lebensführung, Bewegungs- und Sportangebote, rehabilitative Angebote sowie eine verbesserte Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Anbietern.

In der begleitenden Arbeitsgruppe wurde der Vorschlag einer zusammenfassenden Broschüre über Angebote zur gesunden Lebensführung im Alter entwickelt. Hierzu könnten die Gesundheitskonferenz auf Kreisebene sowie weitere Akteure aus dem Bildungsbereich und der Seniorenarbeit, so auch die Wohnberatung, beispielsweise zur Informationsverbesserung über die Vermeidung von Stürzen und Unfällen gewonnen werden.

Eine weitere bedeutende Maßnahme ist die Aufklärung und Weiterbildung von Ärzten, die eine wichtige Schaltstelle für viele Ältere darstellen. Angebote für Ältere, deren reale körperlichen, psychischen und geistigen Voraussetzungen und Möglichkeiten sowie der „präventive Hausbesuch“, der im Konzept des vom Bundesministeriums geförderten Programms „Aktive Gesundheitsförderung im Alter“ vom Albertinen Haus in Hamburg umgesetzt wurde, sollten gezielt an Ärzte vermittelt werden.

In Radevormwald wurden unter Beteiligung am WHO-Programm Ältere direkt nach ihrem Beratungsbedarf angefragt und bei Bedarf besucht und beraten. Die gezielte individuelle Beratung ermöglicht das Erreichen von Gruppen, die bisher von sich aus eher ein geringes Interesse an Präventivmaßnahmen gezeigt haben bzw. von diesen nicht erreicht wurden, beispielsweise ältere Migrantinnen und Migranten sowie Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten.

Auch hier ist wiederum die wohnortnahe Beratung und die Existenz von vertrauten Ansprechpartnerinnen und -partnern, die im Wohnumfeld bekannten Anlaufstellen angesiedelt sind, von hoher Bedeutung.

In Treffpunkten und Begegnungsstätten können beispielsweise öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen und konkrete Beratungs- und Bewegungsangebote in Zusammenarbeit mit

Vereinen, Ärzten, Krankenkassen, Selbsthilfegruppen und –kontaktstelle durchgeführt werden.

Insbesondere die Kombination von geselligem Treffpunkt und präventiven Angeboten erhöht die Chance zur Inanspruchnahme. Die Einbeziehung von Sportvereinen und privat gewerblichen Fitnessstudios und Wellnesseinrichtungen ermöglicht wiederum die verbesserte soziale Einbindung und im Bedarfsfall auch die Aufmerksamkeit für die Vermittlung von weiteren Dienstleistungen.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Qualifizierung von Multiplikatoren über präventive Maßnahmen im Alter. So können auch Ehrenamtliche Beiträge zur Prävention leisten – siehe die ehrenamtlich besetzte Wohnberatung in Iserlohn – Hauptamtliche in der Seniorenarbeit können Informationen weiter geben und entsprechend vermitteln. Beispielsweise sind Integrationsstellen und internationale Begegnungsstätten, Moscheevereine u.ä. für die Weitergabe von gezielten Informationen von Bedeutung.

Die Einbeziehung von Angehörigen, die teilweise bereits zu den Senioren zählen, und deren Information und Beratung über präventive Maßnahmen und die Bedeutung einer gesunden Lebensführung kommen sowohl den älteren Familienangehörigen sowie den helfenden Angehörigen zu Gute.

6.7. Komplementäre und soziale Dienste

Der Wunsch nach einer möglichst langen Selbstständigkeit, auch bei Hilfe- und Pflegebedarf in der gewohnten Umgebung und in der bisherigen Wohnung ziehen aufgrund der veränderten Familiensituation und der sich verändernden Erwartung an eine familiäre Unterstützung im Bedarfsfall einen steigenden Bedarf an hauswirtschaftlichen, kommunikativen, begleitenden und anderen den Alltag unterstützender Dienste nach sich.

In Nordrhein-Westfalen sind ca. 12% der 65Jährigen und Älteren in eine Pflegestufe eingestuft, nach Schätzwerten von Infratest sind weitere ca. 14,3 % hilfebedürftig (siehe auch

Abschnitt „Hilfe– und Pflegebedürftigkeit“). Dabei benötigen 46% eine tägliche, 36% ein- bis mehrfach wöchentlich und 19% eher selten eine Unterstützung. Da insbesondere Hochaltrige (ca. ein Fünftel) einen vorrangigen hauswirtschaftlichen Hilfebedarf aufweisen (Schneekloth/ Wahl 2005), ist hier allein aufgrund der demografischen Daten für die Stadt Iserlohn ein zunehmender Bedarf anzunehmen.

In einer Befragung von über 50Jährigen der Gesellschaft für Konsumforschung wurde festgestellt, welche 15 Dienstleistungen schnell und problemlos verfügbar sein sollten:

Notrufzentrale	37%
Pflegedienste	34%
Putz- und Haushaltshilfen	34%
Mahlzeitendienste	24%
Einkaufsdienste	24%
Begleitung zum Arzt/ Behörden	23%
Fahrdienste	21%
Hilfen bei Garten-/Winterdienste/Hausordnung	19%
Wäschedienste	17%
Hilfe bei kleineren handwerkli. Tätigkeiten	17%
Reparaturdienste	16%
Treffpunkt für Senioren/ Freizeitangebote	15%
Unterstützung beim Ausfülle von Formularen	14%
Beratungsstelle für Senioren	12%
Hilfe in Finanzangelegenheiten	9%

(aus Cirkel u.a. 2006: 84, nach GFK 2002)

In diesem Angebotsspektrum klaffen die leistungsrechtlichen Ansprüche über das SGB, die finanziellen Ressourcen im Bereich der kommunalen Daseinsvorsorge und die tatsächlichen Unterstützungsbedarfe der Betroffenen weit auseinander (vgl. auch MGFFI NRW 2006).

Gleichzeitig ist der Kenntnisstand vieler Betroffener vor Ort über das Angebots- und Leistungsspektrum nicht ausreichend oder sie nehmen es nicht in Anspruch. Die Gründe für die fehlende Inanspruchnahme sind vielfältig: für Einige sind die Leistungen aus finanziellen Gründen nicht tragbar, für andere Gruppen wiederum sind die Leistungen zwar finanzier-

bar, werden aber aufgrund der geringen Bereitschaft für haushaltsnahe Dienstleistungen ein Entgelt zu entrichten, nicht angenommen.

Desweiteren ist das Leistungsspektrum der einzelnen Angebote oftmals nicht bekannt, so dass die zu erwartenden Vorteile nicht realistisch eingeschätzt werden können. Dazu kann die zum Teil geringe Öffentlichkeitsarbeit oder nicht geeignete Ansprache der Anbieter beitragen. So entstehen im Einzelfall Überlastungssituationen, die zu Unfällen, Erkrankungen oder der Verhinderung von Verbesserungen der Lebensqualität führen können.

Das Spektrum der Einzelmaßnahmen, die zur Erhaltung oder auch Verbesserung der selbstständigen Lebensführung und Lebensqualität führen können, umfassen die Bereiche Kommunikation und Begegnung, gesunde Lebensführung und Bewegung, Mobilität, hauswirtschaftliche Dienste sowie psycho-soziale Angebote.

Definitionen „Komplementäre Dienste“

Als Grundlage sollte in den relevanten Gremien der Stadt Iserlohn eine Verständigung darüber erzielt werden, welche Alltagshilfen dem Bereich „Komplementäre Angebote und Dienste“ zuzuordnen sind. Dies können sein:

- Beratungs- und Vermittlungsstellen (incl. Wohnberatung, Selbsthilfekontaktstellen)
- Kommunikative Treffpunkte
- Besuchsdienste
- Begleithilfen
- Fahrdienst
- Fahrbarer Mittagstisch
- Stationärer Mittagstisch
- Gartenhilfe
- Handwerkliche Kleinarbeiten
- Hilfen beim Einkauf und beim Kochen
- Hilfen bei der Wäschereinigung
- Hilfen bei der Wohnungs- und Hausreinigung
- Notrufsysteme
- Bewegungsangebote
- Therapeutische Angebote
- Psycho-soziale Begleitung
- Sterbebegleitung

Je nach Verständnis können auch Familienpflege und Schwerstbehindertenbetreuung und gerontopsychiatrische Angebote diesem Komplex zugeordnet werden.

Information und Beratung

Eine wesentliche Voraussetzung zur Inanspruchnahme der verschiedenen Angebote sind Information und Beratung, Transparenz des Leistungsspektrums und Abstimmung auf den individuellen Hilfebedarf. Von daher müssen zunächst alle Angebote in ihrem Leistungsspektrum bekannt sein.

Eine wohnortnahe und in dem jeweiligen Sozialraum bekannte Anlaufstelle kann hier Informationen bündeln, Bedarfslagen erkennen und individuell beraten und weiter vermitteln. Es ist zu überlegen, inwieweit ein spezifisches Seniorenberatungsangebot wohnortnah an entsprechende Treffpunkte und Anlaufstellen vor Ort angebunden werden kann. Als beispielhaftes Modell können die Seniorenbüros in der Stadt Dortmund gelten, die in unterschiedlicher Trägerschaft in den einzelnen Stadtbezirken zur Verfügung stehen.

Als grundlegende Aufgaben bieten sie Informationen und Beratung an zu Hilfen im Haushalt, Besuchs- und Begleitdiensten, Pflegediensten, Freiwilligenarbeit, Begegnungsmöglichkeiten und Kommunikation. In ihrer Lotsenfunktion übernehmen sie neben der Einzelfallhilfe, Case-Management und Vernetzungsarbeit auch die Weiterentwicklung ehrenamtlicher Projekte.

Begleitende Initiativrunden

Zur Abklärung der örtlichen Bedarfslagen und der Einbeziehung von örtlichen Akteuren, beispielsweise beim Aufbau von zusätzlichen Angeboten und deren Qualifizierung bieten sich Initiativrunden an, wie sie beispielsweise in der Stadt Hamm sozialraumorientiert oder auch in Altena im Rahmen des von der Bertelsmann-Stiftung unterstützten Projektes „Neues Altern in der Stadt“ eingerichtet wurden. Durch die über Bürgerforen begleiteten

Runden, in denen Kommune, Initiativen, Verbände, Vertreter des Seniorenbeirats, Vereine, Ehrenamtliche, Wohnungsgesellschaften, Beschäftigungsgesellschaften, interessierte Unternehmen und Bürgerinnen und Bürger vertreten sind, werden konkrete Bedarfe diskutiert, Informationen über bestehende Angebote ausgetauscht und in Abstimmung Projekte initiiert und begleitet. Dies entspricht ebenfalls dem Anspruch, Ältere stärker in die Gestaltung ihrer eigenen Belange einzubeziehen. Von hier aus können Bedarfe auch direkter an Wohnungsunternehmen oder an private Gewerbebetreiber herangetragen werden. (Beispielsweise bei dem Aufbau von Conciergediensten oder von Fahrdiensten zu Einkaufsläden oder auch mobile Einkaufswagen).

In der Arbeitssitzung der begleitenden Arbeitsgruppe wurde deutlich, dass die bestehende Informationsbroschüre „Senioren in Iserlohn“ als auch der Internetauftritt der Stadt wertvolle Hinweise über die bestehenden Angebote liefern. Gleichzeitig wurde aber darauf hingewiesen, dass der wohnortnahe Kontakt für die Vermittlung für viele Betroffene von hoher Bedeutung ist. Verschiedene Verbesserungsvorschläge wurden eingebracht:

- Erstellung spezifischer Informationsbroschüren sowie eine verbesserte Vorstellung beispielhafter Angebote in der örtlichen Presse (beispielsweise wurde bereits ein Leitfaden für Hinterbliebene über den Seniorenbeirat angeregt; eine weitere Idee bezieht sich auf die Erstellung eines seniorenspezifischen Gesundheitswegweisers).
- Eine möglichst dezentrale Zusammenstellung der bestehenden Angebote zur verbesserten Transparenz.
- Erstellung eines Kriterienkataloges, entlang derer die einzelnen Angebote sich beschreiben lassen (angedacht wurde die Vergabe eines „Gütesiegels für haushaltsnahe Dienstleistungen“).
- Eine personenbezogene wohnortnahe Informations-, Kontakt- und Beratungsstelle, die das Leistungsspektrum der einzelnen Angebote kennt und entsprechend dem angemeldeten Interesse bzw. festgestelltem Bedarf vermitteln kann (Konzept der „Hilfen aus einer Hand“).
- Aufbau und Begleitung von intergenerativen und/ oder ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfen und Besuchsdiensten („neue Kultur des Helfens“).

Soziale Netzwerke und Nachbarschaftshilfe

In Iserlohn gibt es bereits ein breites Engagement von Nachbarschaftshilfen und sozialen Netzwerken, die aber in der Öffentlichkeit nicht immer bekannt sind. Von daher sollten beispielhafte Formen der Unterstützung stärker über Presse, Veranstaltungen und öffentliche Anerkennung verbreitert werden und somit zum Nachahmen anregen. Eine „neue Kultur des Helfens“ kann nur entstehen, wenn Ehrenamtliche die Chance haben, in Zusammenarbeit mit den hauptamtlich Verantwortlichen ihre Vorstellungen und Interessen einzubringen. Hierzu bedarf es einer Überprüfung der vorhandenen Strukturen und Zuständigkeitsregelungen in den verschiedenen Einrichtungen und Organisationen zur Gestaltung von Verantwortungsfeldern und attraktiven Tätigkeitsbereichen für am Engagement Interessierte.

Die wohnortnahen Anlaufstellen könnten mit der Unterstützung der örtlichen Initiativgruppen und der Freiwilligenzentrale „Continue“ die bestehenden ehrenamtlichen Besuchsdienste und Netzwerke ausbauen, Begleitung in Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchengemeinden, Vereinen und Organisationen organisieren oder auch in Eigenregie anbieten. Die Einbindung von Treffpunkten, Begegnungsstätten u.a. bietet sich hier wiederum für die einzelnen Wohngebiete an.

Über die Ansprache von örtlichen Unternehmen können diese auf vielfältige Art und Weise angesprochen werden, Wohnungsgesellschaften ihre Bedarfe erheben und Räume sowie weitere Ressourcen zur Verfügung stellen, Ärzte und Apotheker vor Ort Informationen an Betroffene weiter geben und Bedarfe formulieren.

Stationäre Mittagstische

Insbesondere in Wohnquartieren, in denen eine Reihe an alleinlebenden zumeist stärker einkommensschwachen Älteren wohnen, hat sich die Einrichtung eines stationären Mittagstisches als bedeutendes Element herausgestellt. Neben der Essenversorgung werden hier Kontakte gepflegt. In einigen Einrichtungen werden auch gezielt Mittagstische für

Schulkinder und Ältere angeboten, um hier Begegnungen zwischen den Generationen zu ermöglichen.

Haushaltsnahe Dienstleistungen

Neben der Unterstützung bei alltäglichen Verrichtungen wie Einkauf, Zubereitung von Mahlzeiten, Wohnungs-, Haus- und Wäschereinigung, die bei eingeschränkter Eigenleistung durch Familienangehörige, Nachbarschaft oder weitere ehrenamtliche Unterstützung erledigt werden, besteht ein zunehmender Bedarf an privat-wirtschaftlich und gemeinnützig zumindest teilfinanzierten Dienstleistungen, die ein Entgelt bei den Nutzern entrichten. Bei Pflegebedürftigen mit Pflegeeinstufung sowie einkommensschwachen Gruppen gibt es sozialleistungsrechtliche Ansprüche und von der Kommune mitfinanzierte Beiträge. Auch über arbeitsmarktpolitische Programme wie Kombilohn oder Minijobs gibt es Zuschüsse zu den Ausstattungs- und Personalkosten, die die individuell zu leistenden Entgelte verringern.

In diesem Bereich sollte auch in Iserlohn in Zusammenarbeit mit der ARGE, den interessierten Organisationen und Verbänden verstärkt arbeitsmarktpolitische Programme genutzt werden.

Eine weitere Ausweitungsmöglichkeit bietet sich durch die verbesserte Transparenz der vorhandenen Anbieter und ihres Leistungsspektrums. Von der begleitenden Arbeitsgruppe wurde die Erstellung und Vergabe eines „Gütesiegels für haushaltsnahe Dienstleistungen“ vorgeschlagen. Nach Vergabe dieses Gütesiegels könnten die örtlichen Anlaufstellen eine verbesserte Information über die entsprechenden Leistungen und deren Kosten an den Verbraucher weiter geben.

Der Ausbau von Unterstützungsleistungen durch Tauschringe oder Seniorengenossenschaften (siehe das Beispiel Riedlingen: hier sind ca. 600 Mitglieder organisiert, von denen ca. 60 aktiv sind. Für ihre erbrachten Dienstleistungen, die sie für Ältere erbringen, erhalten sie einen Stundensatz von 6 €, der als Anteil in die Genossenschaft einfließt. Aus: DRK Kreisverband Schwäbisch Gmünd e.V. 2007: 14) stellt eine weitere Möglichkeit dar, die in

Nordrhein-Westfalen nur in begrenztem Maße bisher bekannt und ausgebaut ist. In Iserlohn existiert nach Auskunft der Arbeitsgemeinschaft bereits ein Tauschringmodell, das aber nicht allgemein bekannt ist und in Anspruch genommen wird.

Zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements kann die Einführung einer „Freiwilligencard“ (vgl. Kreis Recklinghausen und Stadt Ulm), die eine Vergünstigung in verschiedenen Bereichen und Betrieben enthält, unterstützend wirken.

Notrufsysteme

In Iserlohn gibt es bereits verschiedene Anbieter von Notrufsystemen. Um die Erreichbarkeit und damit Sicherheit in Wohnsiedlungen mit einem hohen Anteil von älteren Mieterinnen und Mietern zu erhöhen, könnten Wohnungsgesellschaften in Iserlohn angesprochen werden zur Installierung eigener Notrufsysteme. Gegebenenfalls ist das Concierge-System als eine Stufe der Notfallhilfe einzubeziehen.

Kommunale Anforderungen in Bezug auf den Ausbau haushaltsnaher Dienstleistungen

Da in Zukunft trotz verbesserter Präventionsanstrengungen ein zunehmender Bedarf an Alltagshilfen anzunehmen ist, müssen Anstrengungen in der Stadt Iserlohn auf verschiedenen Ebenen vorgenommen werden:

- Klärung der Prioritäten in Bezug auf Prävention und Unterstützung der selbständigen Lebensführung in der kommunalen Senioren- und Generationenpolitik.
- Bereitstellung eines Haushaltsansatzes für entsprechende Maßnahmen unter der Maxime der Daseinsvorsorge. Hierzu muss der Bereich der zu verfolgenden Maßnahmen und Dienste definiert werden.
- Unterstützung von Beschäftigungsinitiativen zur Angebotserweiterung von haushaltsnahen Dienstleistungen (silver service).

- Überprüfung der Ausbaumöglichkeiten von bürgerschaftlich organisierten Dienstleistungsangeboten, auch im „Hilfemix“ von ehrenamtlich und hauptamtlich organisierten Angeboten.
- Zertifizierung der verschiedenen Anbieter: Informationssammlung, Entwicklung von Qualitätsstandards und Vergabe von Gütesiegeln.

Zu überlegen ist weiterhin für finanzschwache Haushalte ein „Haushaltsscheck“, über den bei entsprechenden zertifizierten Anbietern einzelne Leistungen abrufbar sind. Hiermit wird gleichzeitig ein beschäftigungswirksamer Impuls gegeben.

6.8. Demenzversorgung

In Nordrhein-Westfalen leben derzeit mehr als 300.000 demenziell erkrankte Menschen, die überwiegend von ihren häufig bis an die Grenze der physischen und psychischen Belastung engagierten Angehörigen zu Hause betreut werden. Für Iserlohn bestehen Schätzwerte über ca. 2.-3.000 Ältere (über 65 Jahre), die von einer dementiellen Erkrankung betroffen sind. Durch die Zunahme der Gruppe der Hochbetagten wird in Zukunft ein verstärktes Engagement der Kommune bei der Unterstützung von Angehörigen, der verbesserten Information über die Krankheitsbilder und Handlungsmöglichkeiten sowie der Qualifizierung von Ärzten, ehrenamtlich und hauptamtlich Tätigen in den verschiedenen Einrichtungen der Seniorenarbeit, der Pflege sowie des Gesundheitswesens erforderlich sein. Hier setzt die Initiative des Landes „Familien mit Demenz“ und die damit verbundene Schaffung von Demenzzentren an. Das für Iserlohn und die angrenzende Region zuständige Demenz-Zentrum befindet sich in Dortmund und hat ein relativ großes Einzugsgebiet.

Wenn auch langsam Änderungen in der Pflegeversicherung zur Berücksichtigung des hohen Unterstützungsbedarfes sichtbar werden, so bleiben die Kommunen in der Verantwortung, eine angemessene Infrastruktur für diese Zielgruppe aufzubauen.

Von daher sollte zunächst einmal eine Bestandserfassung über die vorhandenen Angebote in der Stadt, deren Informationsgrad bei den angesprochenen Zielgruppen sowie daraus abgeleitet der entsprechende Bedarf erfasst werden. Das Demenzzentrum in Dortmund kann hierzu eine geeignete Unterstützung leisten.

Einige Regionen haben bereits sogenannte „Demenz-Wegweiser“ veröffentlicht, in denen wertvolle Hinweise auf Krankheitsbilder, Umgangsmöglichkeiten und die regionalen Anlaufstellen, Angebote und Einrichtungen gegeben werden. Entlastungsangebote über bürgerschaftliches Engagement organisiert, können zum Teil als niedriges Hilfe- und Betreuungsangebot nach § 45b SGB XI finanzielle Beihilfen erhalten. Ein ausreichend vernetztes Angebot, das im Einzelfall mit den Ressourcen des sozialen Umfeldes abgestimmt werden muss, sollte zur Verfügung stehen: häusliche Pflegedienste, Tagespflege- und Kurzzeitpflege, Urlaubs- und Nachtpflege, Hausnotrufangebote sowie Demenz-Pflege-Wohngruppen in stationären Einrichtungen, aber auch als Anbindung an Wohnanlagen und im Wohnungsbestand.

Um zu einer weiteren „Enttabuisierung“ des Themas beizutragen, sind Informationsveranstaltungen, evtl. auch kulturelle Veranstaltungen, z.B. in Form von Theaterprojekten (beispielsweise das Stück „Erinnern – Vergessen“, das im Rahmen einer Kampagne in Nordrhein-Westfalen entwickelt wurde. Begleitend gab es Lesungen, Ausstellungen, Diskussionsrunden.) empfehlenswert, die sehr eindrucksvoll die Problematiken im Alltag zeigen. Weiterhin ist eine wohnortnahe Bereitstellung von Hilfen über eine erreichbare Kontakt- und Anlaufstelle sinnvoll.

Neben den Informations-, Beratungs-, Qualifizierungs- und entlastenden Unterstützungsformen sollten hier auch mit Unternehmen, Kindertageseinrichtungen und mit Hilfe bürgerschaftlichen Engagements weitere Regelungen und Formen der Entlastung gefunden werden. So sollten Unternehmen motiviert werden, für pflegende Angehörige spezifische Arbeitszeitregelungen zu ermöglichen.

Ein hilfreiches Konzept in der ehrenamtlichen Begleitung und Unterstützung von pflegenden Angehörigen bietet die Qualifizierung als „Pflegebegleiter“, das von Dortmund aus in verschiedenen Städten und Kreisen Nordrhein-Westfalens aufgebaut wird.

6.9. Ältere Menschen mit Zuwanderungshintergrund

Migrantinnen und Migranten, die mit den unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen nach Deutschland gekommen sind, sind selten ausreichend über die Angebote der Altenarbeit und der Pflege informiert oder treffen kaum auf entsprechend qualifiziertes und muttersprachlich kundiges Personal. Da diese Gruppe rein demografisch an Bedeutung zunehmen wird, sind hier spezifische Konzepte erforderlich.

Bisher wurden in Iserlohn noch keine besonderen Bedarfe der verschiedenen Gruppen mit Zuwanderungshintergrund von Seiten des Integrationsrats benannt. Feststellbar ist aber für viele Menschen mit Zuwanderungshintergrund das Leben in den eigenen kulturellen Milieus. Für diese Gruppen wird eine hohe Bereitschaft der Familien angenommen, bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit Unterstützung zu leisten. Allerdings gibt es verschiedene Faktoren, die momentan eher Einzelfälle betreffen, aber in Zukunft quantitativ und qualitativ an Bedeutung zunehmen werden.

Schwerpunktmäßig sollte in Iserlohn in den Ortsteilen mit einem hohen Migrantenanteil mit einzelnen Maßnahmen begonnen werden (Innenstadtbereich und Hombruch).

- So zeichnen sich bereits jetzt Unterschiede zwischen der ersten, zweiten und dritten Generation der Zuwanderer ab. Insbesondere die nachrückenden Generationen - hier sind vor allem die Menschen aus den sogenannten „Anwerberländern“ angesprochen - verändern ihre Rollen und Werthaltungen. Dies führt insbesondere in der türkisch stämmigen Bevölkerung zum Aufbau eigener Hilfesysteme oder es werden stärker professionelle Hilfesysteme mit muttersprachlichem Personal in Anspruch genommen.
- Berücksichtigt werden muss auch das „Pendelverhalten“ vieler insbesondere türkisch stämmiger Älterer, die für einen jeweils längeren Zeitraum im Jahr in Deutschland sowie auch in der Türkei leben. Dies hat auch Auswirkungen auf Wohnformen und -angebote für diese Gruppe.

- Ältere alleinlebende Migranten, die aus den verschiedenen Kulturkreisen stammen, aber aus den unterschiedlichsten Gründen weder intensive familiäre Bindungen vor Ort haben noch eine Nähe zu deutschen Nachbarn oder früheren Arbeitskollegen, sind oftmals stark mit psychischen Problemen belastet und bedürfen spezieller Hilfen.
- In Zukunft wird die Suche nach professionellen Hilfen und Diensten von Seiten der verschiedenen Migrantengruppen zunehmen. Hier sind auch Wohnformen, muttersprachliche ausgestattete Beratungsinstanzen sowie komplementäre und ambulante Dienste gefragt, über deren konkretes Angebots- und Leistungsspektrum aber entsprechende Informationen verbreitet werden müssen.
- Dies bedeutet die Notwendigkeit der Qualifizierung von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in kulturellen Fragen, die als Multiplikatoren für die Belange der unterschiedlichen Migrantengruppen dienen können.

Untersuchungen haben ergeben, dass es ein hohes Maß an bürgerschaftlichem Engagement in diesen Gruppen gibt, das aber stark auf den eigenen Kulturkreis beschränkt ist (Freiwilligensurvey 2004). Über die Ansprache von Schlüsselpersonen im Wohnquartier, bei Treffpunkten, Vereinen, Schulen u.ä. könnten hier verstärkt gemeinsame Projekte entwickelt werden (z.B. über Kochen, Tanzveranstaltungen in Begegnungsstätten und auf Stadtteilfesten.). Auch wurde festgestellt, dass ältere Migranten oftmals über eine hohe Bereitschaft zum Engagement verfügen, diese aber nicht in Anspruch genommen wird (vgl. FFG 2006: 21). Wohnortnähe, thematisch bezogenes Engagement und Vernetzung der bestehenden Einrichtungen und Treffpunkte im Quartier sind Voraussetzungen für einen verbesserten Zugang zu diesen Gruppen.

Ein Modellprojekt, das zur Zeit in Bochum-Dahlhausen durchgeführt wird mit dem Titel „losgehen – ankommen“ ist ein interkulturelles und intergeneratives Projekt, indem einheimische und zugewanderte Senioren Jugendliche beim Übergang von Schule in den Beruf behilflich sind. Gleichzeitig geben die Jugendlichen ihre Kompetenzen, beispielsweise im Medienbereich, an die Älteren weiter.

Muttersprachliche Informationsveranstaltungen über die verschiedenen leistungsrechtlichen Ansprüche und Angebote der Seniorenarbeit wirken positiv, wie ein Modellprojekt im Kreis Unna gezeigt hat. Dies betrifft auch Informationen über neue Wohnformen (vgl. FFG 2006).

Das Interkulturelle Seniorenbüro in Essen, einer Stadt mit einem wesentlich höheren Migrantenanteil als in der Stadt Iserlohn hat neben dieser Informations- und Beratungsfunktion auch die Vernetzung und Case-Management-Funktion für auftauchende Anfragen übernommen. Es ist zu überlegen, ob der Integrationsrat in Zusammenarbeit mit der Senioren- und Pflegeberatung und Wohnberatung sowie der Ausländerbetreuung der Stadt Iserlohn ein spezifisches Programm für die unterschiedlichen Migrantengruppen entwickeln kann.

6.10. Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

Der demografische Wandel ist in vielen Betrieben noch nicht ausreichend wahrgenommen worden. 40% der bundesdeutschen Betriebe beschäftigen überhaupt keine älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Während 2006 in Deutschland ca. 41 Millionen Menschen das sogenannte Erwerbspotenzial stellen, sind es im Jahr 2040 rund 26 Millionen (Bürger 2007: 12). Diese dramatische Veränderung beinhaltet die Notwendigkeit, ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wieder länger zu beschäftigen. Zunehmend wird das Erfahrungswissen älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betont, gleichzeitig sind Fort- und Weiterbildungsangebote für Ältere schwer zugänglich. Lebenslanges Lernen auch als Vorbereitung auf die Zeit nach dem Erwerbsleben wird für viele dagegen immer wichtiger. So haben nach einer Untersuchung, die in Nordrhein-Westfalen in 24 Unternehmen durchgeführt wurde, 70% der älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch keine Vorstellungen darüber, wie sie ihr Alter gestalten wollen (von Rothkirch 2007: 14).

Unternehmen in Iserlohn könnten dafür gewonnen werden, die Altersstruktur ihrer Belegschaft zu überprüfen und mittels verschiedener Maßnahmen Weichen für die Zukunft zu stellen. Flexible Arbeitszeitmodelle, gesundheitliche Präventionsmaßnahmen, altersgemischte Teams oder auch Informationen über Möglichkeiten des Engagements und Aktivi-

täten nach der Erwerbsphase können in Unternehmen motivations- und leistungssteigernde Maßnahmen darstellen.

Es fragt sich auch, ob nicht in bestimmten Dienstleistungsbereichen (z.B. Banken, Sparkassen oder Möbelhäuser) gerade ältere erfahrene Angestellte von älteren Kunden besser angenommen werden. Von daher könnten diese Unternehmen auf ihr Personalkonzept und für den verstärkten Einsatz Älterer in diesen Bereichen angesprochen werden. Die besonderen Kompetenzen können in die Entwicklung „neuer“ Geschäftsfelder eingebracht werden.

In Zusammenarbeit mit den verschiedenen Bildungsanbietern in Iserlohn, der ARGE, Unternehmen und Unternehmensverbände können Fort- und Weiterbildungsangebote für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entwickelt werden, gemeinsame Veranstaltungen zur Sichtbarmachung der Potenziale Älterer in den einzelnen Unternehmen und Branchen durchgeführt werden. Hierzu können landes- und bundesweite Initiativen wie Demografieberater oder INQA einbezogen werden.

6.11. Seniorenwirtschaft

Nicht nur die verbesserte Ausstattung mit Einkommen, sondern auch die spezifischen Bedürfnisse Älterer werden von vielen Unternehmen und Dienstleistern noch immer nicht konsequent wahrgenommen. Hier liegen wirtschaftliche Potenziale, die sowohl in der Beachtung der Produktivität Älterer als auch in ihrer Rolle als Konsumenten liegen. Durch die Ausrichtung auf wesentliche Bedürfnisse Älterer sind hier positive Nachfrageeffekte für ganze Branchen wie Wohnungswirtschaft, Gesundheit, Freizeit, Unterhaltung, Kultur, aber auch Finanzdienstleistungen zu erwarten. Haushaltsnahe Dienstleistungen werden noch trotz finanzieller Ressourcen vieler Älterer nicht in dem erforderlichen Maße abgerufen, da Leistungsspektrum und Qualitätsmerkmale nicht bekannt sind oder noch keine ausreichende Akzeptanz besteht. Sensibilisierung auf „beiden“ Seiten, der Kunden sowie der Anbieter ist notwendig. In Iserlohn gibt es über die Deutsche Gesellschaft für Gerontechnik besondere Zugänge zu diesem Thema. Allerdings wird auch hier wahrgenommen,

dass viele Unternehmen in Iserlohn die Chancen einer stärkeren Ausrichtung auf Ältere als Kunden für sich noch nicht angenommen haben.

Gleichzeitig geht es auch in diesem Bereich um den Schutz des Älteren als Kunde in den verschiedenen Marktsegmenten. Aufklärung, Verbraucherschutz und öffentlich bekannte Anlauf- und Beschwerdestellen tragen zur Aufdeckung missbräuchlicher Verkaufsstrategien bei und verbessern die Transparenz kundenorientierter Angebote. So wie Pflegekonferenzen und Pflegeberatungsstellen der besseren Einhaltung von Pflegestandards dienen, sollten vor Ort Seniorenbeirat, Verbraucherstelle und örtliche Seniorenberatungsstellen ein gemeinsames Konzept der Öffentlichkeits- und Beratungsarbeit gegen diskriminierende und kundenunfreundliche Praktiken erarbeiten. Auf Landesebene gibt es hier bereits eine gute Zusammenarbeit zwischen Landesseniorenvertretung, dem Kuratorium Deutsche Altershilfe und dem Landespräventionsrat, die aktuelle Informationen bereitstellen und Veranstaltungen zur Sensibilisierung in wesentlichen Lebensbereichen Älterer wie Handel, Banken, Versicherungen, öffentliches Leben, Arbeitswelt, Gesundheit und Medien durchführen. In Gelsenkirchen wird zur Zeit ein Seniorentelefon in Anbindung an ein stadtteilorientiertes Begegnungszentrum erprobt.

7. Empfehlungen für das weitere Vorgehen

Das vorliegende Gutachten zeigt wesentliche Anforderungen an eine weitere Ausgestaltung der kommunalen Seniorenpolitik und –arbeit in der Stadt Iserlohn auf. Von entscheidender Bedeutung wird dabei der Wahrnehmung ihrer Querschnittfunktion zukommen. Ohne eine ressortübergreifende Planung und Abstimmung sind viele Aufgaben nicht durchführbar.

Gleichzeitig ist eine – auch aufgrund der in Iserlohn unterschiedlichen Bevölkerungszusammensetzung und auch topografischen Gegebenheiten der einzelnen Ortsteile – eine sozialräumliche Planung und Koordination erforderlich.

Ein drittes Moment stellt die Notwendigkeit des strategischen Controllings dar. Dies beinhaltet die Notwendigkeit, einmal getroffene Vereinbarungen vor Ort gezielt daraufhin zu überprüfen, ob die beabsichtigten Wirkungen erzielt wurden und in welcher Weise Korrekturen vorgenommen werden müssen.

Auf allen drei Ebenen erfordert dies ein prozess- und dialogorientiertes Vorgehen, in das Kommune, politische Vertreter, Ältere und ihre Interessensvertretungen, andere bedeutende Bevölkerungsgruppen in den jeweiligen Sozialräumen und Organisationen, Dienstleister, Vereine und Initiativen einbezogen werden müssen.

Vor Ort sollten sogenannte „Initiativrunden“ eingerichtet werden, die folgende Aufgaben übernehmen:

- Feststellung der vorrangigen Handlungsbedarfe
- Erstellung eines konkreten Handlungskonzeptes unter Einbeziehung der vorhandenen Ressourcen
- Fixierung eines konkreten Umsetzungs- und Zeitplans
- Ansprache und Einbindung erforderlicher Kooperationspartner
- Regelmäßige Überprüfung des Erreichten und Vornahme erforderlicher Korrekturen der einzelnen Handlungsschritte

Der Impuls für die Einrichtung dieser Initiativrunden sollte gemeinsam von Verwaltung und Seniorenbeirat kommen.

Innerhalb der städtischen Verwaltung sollte eine möglichst hoch angesiedelte Stelle (bspw. „Zukunft Alter“) eingerichtet werden, die ständiger Partner und Ansprechpartner für die Initiativrunden und den Seniorenbeirat ist. Gleichzeitig werden hier seniorenspezifische Themen vorbereitet und mit den verschiedenen Ressorts und ggf. den Initiativrunden abgestimmt und weiter entwickelt.

Diese Stelle könnte auch die Überprüfung der Umsetzungsschritte der einzelnen Empfehlungen des Gutachtens in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat und den entsprechenden Stellen in der Stadtverwaltung übernehmen.

Literatur

Bürger 2007: Bürger, Axel; Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW: Vortrag auf der Bundestagung „Älter werden –im Job aktiv bleiben“ am 24. November 2006 in Duisburg, Dokumentation; Thematisches Netzwerk „Altersmanagement“ im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL (Hg.), Mai 2007

BMFSFJ 2005: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Altenbericht im Dialog – Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft, Berlin 2005

Cirkel u.a. 2006: Cirkel, Michael; Hilbert, Josef; Schalk, Christa: Produkte und Dienstleistungen für mehr Lebensqualität im Alter, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.): Produkte, Dienstleistungen und Verbraucherschutz für ältere Menschen, S. 7 – 154, Berlin 2006

Deutscher Bundestag 2006: Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Drucksache 16/2190

Deutscher Bundestag 2002: Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Drucksache 14/8822

Deutscher Bundestag 2001: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Alter und Gesellschaft, Bonn 2001. Drucksache 14/5130

DRK 2007: Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Schwäbisch Gmünd e.V.: Entlohnte Tätigkeiten im Umfeld gemeinnütziger Organisationen – Eine Praxisanalyse zu Überschneidungen von bürgerschaftlichem Engagement und Erwerbsarbeit, Studie für die Robert-Bosch-Stiftung im Rahmen des Projekts generationaktiv, Schwäbisch Gmünd, Februar 2007

Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein 2006: Aufwind – Von der Begegnungsstätte zum Begegnungs- und Servicezentrum für ältere Menschen - ein Qualifizierungsprojekt für hauptamtliche Leiter und Leiterinnen der Begegnungsstätten für ältere Menschen, Düsseldorf 2006

Fogera 2007: Qualitätsoffensive in der offenen Altenarbeit und Altersbildung, Fachtagung zur Präsentation der Ergebnisse des Projekts in Köln am 24.5.2007

FFG 2006: Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V.: Dokumentation des Workshops „Lebensformen und Wohnbedürfnisse älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte – Herausforderungen und Perspektiven für landesweite und kommunale Planungs- und Gestaltungsprozesse“ am 8.Dezember 2006 in Bochum, Dortmund, Februar 2007.

Infas 2001: Bildung im Alter; Bildungsbeteiligung und Bildungsinteressen älterer Menschen; Bonn-Bad Godesberg 2001

Kade 2007: Kade, Sylvia: Altern und Bildung - Eine Einführung; Bielefeld 2007

KDA 2007: Kuratorium Deutsche Altershilfe und Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Ergebnisanalyse des Werkstatt-Wettbewerbs Quartier und Handlungsempfehlungen, Köln, März 2007

Landessportbund Nordrhein-Westfalen 2006: Zukunft gestalten – aktiv und gesund älter werden in Nordrhein-Westfalen – eine Initiative im Rahmen des Zukunftsprojekts „Sportverein 2015“; Duisburg/ Voerde Juli 2006

LSV NRW 2005: Landesseniorenvertretung NRW e.V.: Altengerechte Stadt – Das Handbuch – Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte, Wuppertal 2005

LDS NRW 2006: download unter www.lds.nrw.de/statistik/datenangebot/analysen/stat.studien/2006/band_38/z089_200662.pdf

Märkischer Kreis 2006: Pflegemarktbeobachtung für den Märkischen Kreis 2006, download unter: www.maerkischer-kreis.de/buergerservice/infosystem/berichte/pflegemarktbeobachtung_2006.pdf

MGFFI NRW 2006: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration Nordrhein-Westfalen: Selbstständig leben im Alter. Handbuch zum Modellprojekt „Komplementäre Dienste“, Düsseldorf 2006

MGFFI NRW 2005: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration Nordrhein-Westfalen: Freiwilligensurvey Nordrhein-Westfalen 2004, Düsseldorf 2005

MGSFF NRW 2004: Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie Nordrhein-Westfalen: Alter gestaltet Zukunft – Politik für Ältere in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2004

Schneekloth/ Wahl 2005: Schneekloth, Ulrich; Wahl, Hans-Werner (Hrsg.): Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III), integrierter Abschlussbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, München 2005

Tesch-Römer u.a. 2006: Tesch-Römer, Clemens; Engstler, Heribert; Wurm, Susanne (Hrsg.): Altwerden in Deutschland – Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte, Wiesbaden 2006

Von Rothkirch 2007: von Rothkirch, Christoph: Neue Ergebnisse aus wissenschaftlichen Untersuchungen, Vortrag auf der Bundestagung „Älter werden –im Job aktiv bleiben“ am 24. November 2006 in Duisburg, Dokumentation; Thematisches Netzwerk „Altersmanagement“ im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL (Hg.), Mai 2007